Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent — Chicago, Montag, den 21. März 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 67

Telegraphische Depeschen.

Inland.

Wichtige Schritte bevorstehend?

Der Bericht der „Maine"-Katastrophe unterwegs. — Botschaft an den Kongreß erwartet. — Militärisches.

Washington, D. C. 21. März. Der vollständige formelle Bericht des amerikanischen Untersuchungsrathes über die Zerstörung des Kriegsschiffes „Maine" befindet sich auf dem Wege hierher und dürfte morgen oder Mittwoch im Weißen Hause eintreffen.

Man glaubt, daß sich der Präsident entschlossen hat, den Bericht, nebst zugehörigen Schriftstücken, mit so wenig Verzögerung, wie möglich, an den Kongreß zu übermitteln.

Man scheint jetzt allgemein zu glauben, daß der Untersuchungsrath in seinem Bericht eine äußere Ursache für die Zerstörung des „Maine" angeben, aber keine bestimmte Verantwortlichkeit bezeichnen werde.

Es wird gemeldet, daß Kapitän Sigsbee, welcher den „Maine" befehligte, wieder in aktiven Dienst gestellt worden ist. Damit fällt jede Annahme weg, als ob irgendwelcher Anhaltspunkt für eine Nachlässigkeit seinerseits, in Verbindung mit der Zerstörung jenes Schiffes, gefunden worden sei.

Havana, 21. März. Die Nachricht, daß General Pando, der Oberleiter der spanischen Heeres-Operationen im Felde, von Leuten des Insurgentengenerals Garcia gefangen genommen worden sei, wird jetzt mit Bestimmtheit für unrichtig erklärt.

Washington, D. C., 21. März. Das Flottendepartement hat heute große Plakate mit flammenden Inschriften und den Bildern von zwei Schlachtschiffen ausgegeben; auf diesen Plakaten werden Leute für die amerikanische Bundesflotte verlangt. Kein Bewerber wird übrigens ohne eine körperliche Prüfung angenommen. Die Plakate sollen im ganzen Lande vertheilt werden.

London, 21. März. Eine Depesche an die „Daily News" aus Rom besagt, daß Spaniens Ankauf des italienischen Kriegsschiffes „Garibaldi" für abgeschlossen gelten könne. Spanien hat bereits bei den Rothschilds in London 72,000 Pfund Sterling als Anzahlung deponirt. 680,000 Pfund Sterling beträgt der Gesammtpreis.

Washington, D. C. 21. März. — Flottensekretär Long erklärte heute Nachmittag, er erwarte nicht, daß der Bericht des amerikanischen Untersuchungsrathes über die Zerstörung des „Maine" vor etwa Ende der Woche hier eintreffen werde.

Key West, Fla., 21. März. Das amerikanische Flotten-Untersuchungsgericht hat seine Sitzungen an Bord des Schlachtschiffes „Jowa" wieder aufgenommen. (Wenn es einen Bericht nach Washington gesandt hat, so ist dies darnach jedenfalls nicht der letzte.)

Washington, D. C., 21. März. — Flottensekretär Long hat beschlossen, den Namen des, der brasilischen Regierung abgekaufte Kriegsschiffes „Almirante Abruilla" in „Albany" umzuwandeln.

Washington, D. C., 21. März. Das Flotten-Departement hat beschlossen, auch in Chicago eine Werbe-Station für Seeleute, Maschinisten u. s. w. der Bundesflotte zu errichten. Die betreffende Ordre wird vor Ende der Woche ausgestellt werden. Es werden u. A. auch Schiffs-Wundärzte bedurft; und doch darf die Flotte bis nur Solche hierfür nehmen, die sich bereits im Dienst befinden, während der Armee es gestattet ist, auch mit Außenstehenden Kontrakte abzuschließen.

(Bulletin:) Washington, D. C., 21. März. Der Bericht des „Maine"-Untersuchungsrathes wurde heute dem Admiral Sicard in Key West erstattet und wird heute oder morgen weiterbefördert.

Kongreß.

Washington, D. C., 21. März. Noch Ende der Woche nahm das Abgeordnetenhaus die Postamts-Verwilligungsvorlage mit 119 gegen 61 Stimmen an.

Washington, D. C., 21. März. Die Vorlage für die Unterstützung der Opfer der „Maine"-Katastrophe, resp. der Hinterbliebenen derselben, wurde heute Nachmittag im Abgeordnetenhaus einstimmig angenommen.

Im Senat kündigte Bacon (Dem.) von Georgia einen Zusatz zu der gemeinschaftlichen bindenden Resolution betreffs der Angliederung der Hawaii-Inseln an. Dieser Zusatz bestimmt, daß die Resolution keine Geltung haben soll, bis sie von einer Mehrheit der Wähler der Hawaii-Inseln gutgeheißen ist; dabei wird vorausgesetzt, daß alle männliche Eingeborene und alle männliche naturalisirte Ausländer in Hawaii über 21 Jahren stimmberechtigt sind, und der Präsident der Ver. Staaten Zeit und Modus dieser Abstimmung festsetzt.

Feuersflammen im Bahnhof.

New York, 21. März. Eine Feuersbrunst, welche im Bahnhof der Pennsylvania-Bahn, drüben in Jersey City, N. J., um 3 Uhr Morgens ausbrach, zerstörte den Wartesaal und den Fährboot-Schuppen völlig, richtete sonst großen Schaden an und verursachte einen **Gesammtverlust von etwa $100,000.**

Wie viele Umgekommene?

Butte, Mont., 21. März. Das „Hale House", das größte Hotel der Stadt, in welchem fast ausschließlich Angestellte der „Anaconda Mining Co." logirten, ist zu früher Morgenstunde niedergebrannt, und man fürchtet, daß viele der Insassen umgekommen sind! Doch wird es einen oder zwei Tage dauern, ehe man Bestimmtes darüber sagen kann.

(Später:) Butte, Mont., 21. März. Mehrere der geretteten Insassen des di Ansicht aus, daß reichlich 50 Leichen in den Trümmern lägen.

Bis jetzt ist indeß nur Einer, Will Doyle, bestimmt als getödtet bekannt. Er erhielt, als er aus dem Fenster sprang, Verletzungen, denen er kurz darauf erlag. Sieben Verletzte sind außerdem gemeldet.

Viele Betrunkene liefen zur Zeit, als das Feuer ausbrach, ziellos in den Korridoren umher. Man glaubt, daß das Feuer im Maschinenraum entstand.

Mormonen vernichten eine Räuberbande.

El Paso, Ter., 21. März. Von Mexiko herüber kommt die Kunde, daß die Mitglieder der berüchtigten „Black Jack'schen Räuber- und Mörderbande, welche mehrere Jahre hindurch das ganze Grenzgebiet zwischen hier und dem Golfe von Californien terrorisirt und vor mehreren Monaten, nachdem ihr Führer als getödtet gemeldet worden war, sich nach Mexiko gewendet hatte, dort von den sogenannten Rächer-Engeln der Mormonenkolonien in der Gegend von Casas Grandes zu Paaren getrieben und sammt und sonders abgeschlachtet worden sind. Sie hatten am 23. Februar die Gattin eines Mormonen Namens A. F. McDonald ermordet und das betreffende Ladengeschäft ausgeraubt; darauf erhielten die „Rächer-Engel" den Auftrag, die Bande unschädlich zu machen, und das haben sie denn auch in sehr gründlicher Weise gethan, nachdem ihre Aufforderung an die umzingelte Bande, sich zu ergeben, erfolglos geblieben war.

Unangenehm für viele Ehepärchen.

Omaha, Nebr., 21. März. Man berechnet, daß mindestens 400 Ehepaare durch eine Entscheidung, welche im Distriktsgericht dahier abgegeben worden ist, unangenehm betroffen werden. Es war bisher ein beliebter Brauch ländlicher Eheleute, die unglücklich oder nicht zu ihrer Befriedigung verheirathet waren, sich zunächst eine Scheidung in Nebraska zu erwirken und dann über Jowa zu gehen und ohne Weiteres sich neu zu verheirathen, worauf sie wieder nach Nebraska herüberkamen. Das Nebraska'er Gesetz schreibt aber vor, daß mindestens 6 Monate zwischen erfolgter Scheidung und einer Neuverheirathung liegen müssen, und der neuesten Entscheidung zufolge sind nun alle auf jene Weise geschlossenen Neu-Heirathen ungiltig.

Der Krieg gegen die Weg-Zölle.

Danville, Ky., 21. März. Bei Perryville, im Kentucker County Boyle, gab es gegen 2 Uhr Morgens wieder einen blutigen Zusammenstoß zwischen etwa 50 Angreifern auf Wegzoll-Schlagbäume und 2 Zollwächtern. Letztere sowie mindestens 5 der Angreifer wurden verwundet. Die Angreifer sprengten schließlich auf ihren Pferden davon, Blutspuren zurücklassend.

Vorher hatten sie bereits eine andere Weg-Zollstelle angegriffen, die Wächter entwaffnet und sie gezwungen, selber die Pfähle des Schlagbaumes umzuhacken.

Man erwartet noch mehr derartige Auftritte.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Navarre von Havre. (Unter den Passagieren ist der berühmte französische Porträtmaler Carolus Duran.)

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Ausland.

Oesterreichs Reichsrath.

Der Radau geht schon wieder los.

Wien, 21. März. Sofort nachdem heute die Session des Reichsraths-Abgeordnetenhauses wieder eröffnet worden war, nahmen die Herren Wolff und Schönerer ihre lärmende Versperrungs-Politik wieder auf.

Bei der Abstimmung über die Wahl eines Präsidenten wurde Dr. v. Fuchs, einer der Vizepräsidenten, gewählt. Während aber die Abstimmung vor sich ging, gab es fortwährend fürchterlichen Lärm und eine Unterbrechung nach der anderen. Hr. Schönerer beantragte, Fuchs des Verrathes anzuklagen, aber der Antrag wurde nur durch 5 Stimmen unterstützt.

Der neue Ministerpräsident Graf v. Thun-Hohenstein hielt dann eine Ansprache an das Haus und erklärte, das Programm der Regierung sei: Wiederaufnahme der parlamentarischen Funktionen, Gleichheit der Nationalitäten-Rechte, und soziale Reformen. Er ersuchte alle Parteien, zur **Erreichung dieser Ziele mit der Regierung zusammenzuwirken.**

Sie opponiren weiter.

Berlin, 21. März. Des Beschlusses der Obmänner des deutschen Klubs im österreichischen Reichsrath ungeachtet, haben die Vertrauensmänner der deutsch-volklichen Fraktion beschlossen, an der Widerstands- und Versperrungspolitik auch gegenüber dem neuen Ministerium des Grafen Thun festzuhalten. Die Abgeordneten werden es ablehnen, sich im Präsidium des Reichsrathes vertreten zu lassen, bis „das Verbrechen der Ler Falkenhayn" gesühnt ist, und die Sprachenverordnungen aufgehoben worden sind.

Reichstag.

Berlin, 21. März. Der Reichstag nahm, nachdem der stürmische Zwischenfall über die März-Gedenktage vorüber war, noch ausgangs der Woche die Militär-Strafreform-Vorlage in zweiter Lesung an.

Des Sachsenkönigs Geburtstag.

Dresden, 21. März. Hier werden bereits umfassende Vorbereitungen für die Feier des siebenzigsten Geburtstages des Königs Albert von Sachsen am 23. April getroffen. Kaiser Wilhelm wird der Feier beiwohnen, und man hofft, daß auch der Kaiser Franz Josef von Oesterreich kommen wird.

Frankreichs Flotte mobilisirt.

Paris, 21. März. Die versuchsweise Mobilmachung der französischen Flotte hat heute in Cherbourg und Brest begonnen.

Aufblühen des deutschen Schiffsbaues.

Berlin, 21. März. Die Deutschen können sich zu ihrer erfolgreichen Konkurrenz mit Großbritannien in der Entwicklung des Schiffsbaues gratuliren. Seit 1875 hat sich die Zahl der Angestellten in den Schiffsbauhöfen verdreifacht. Zwischen 1870 und 1880 belief sich der Werth der Produktion in den bedeutenden Schiffsbauhöfen auf 6½ Millionen Mark und zwischen 1891 und 1896 auf 103 Millionen Mark für Deutschlands Kauffahrteidienst, und für Ausländer auf 2 Millionen.

Gestorben.

Berlin, 21. März. Der Herzog von Talleyrand und Sagan ist gestorben. Er war 1811 in Paris geboren, und seine zweite Gattin war eine Tochter des verstorbenen Marschalls Boniface, Grafen de Castellane.

Stockholm, Schweden, 21. März. General Björnstierna, der frühere Kriegsminister, ist gestorben.

Auch ist der bekannte schwedische Dichter Karl Taverstjerna aus dem Leben geschieden.

Bismarck bleibt stumm.

Friedrichsruh, 21. März. Jeden Tag läuft hier eine Anzahl Depeschen amerikanischer Politiker und amerikanischer Zeitungen ein, in welchen der Altkanzler ersucht wird, seine Ansicht über die kubanische Frage und die Maine-Katastrophe anzugeben. Fürst Bismarck hat jedoch keine derselben beantwortet, obwohl die Rückantwort in allen Fällen bezahlt war.

Noch mehr Wiener Theater-Aufregung.

Wien, 21. März. Unter dem Ensemble des Burgtheaters herrscht größere Aufregung, als je zuvor. Adele Sandrock, die Nachfolgerin der Charlotte Wolter, hat wirklich ihre Entlassung verlangt, weil der Kontrakt ihrer Schwester Wilhelmine nicht erneuert worden ist. Letztere hat gedroht, sich auf der Bühne zu erschießen, falls die ihr zugegangene Kündigung nicht rückgängig gemacht wird.

Denkmal des „Rothen Prinzen".

Metz, 21. März. Hier ist am Sonntag ein Denkmal des Prinzen Friedrich Karl von Preußen enthüllt worden, welcher 1870 die starke Veste Metz nach mehrwöchiger Belagerung zur Uebergabe zwang. Kaiser Wilhelm ließ sich bei der Feier durch den Prinzen Friedrich Leopold, den Sohn des Siegers von Metz, vertreten.

Marokkos Armee aufgelöst.

Tanger, 21. März. Der Sultan von Marokko löst seine Armee auf. Eine große Anzahl Gouverneure und deren Kontingente sind nach Hause zurückgekehrt, viele sind in Ungnade gefallen und gefangen gesetzt. Der Hof geht nach Marrakesch, um die fremden Vertreter zu empfangen.

Der chinesische Rummel.

Peking, 21. März. China hat sich erboten, Talien-Wan an Rußland zu „verpachten" und den Russen die Anlegung einer neuen Bahnlinie zu gestatten, — vorausgesetzt, daß Port Arthur chinesisch bleibt.

Den französischen Forderungen gegenüber will China nur soweit nachgeben, wie die Provinz Kwag-Si in Betracht kommt.

Paris, 21. März. Der französische Minister des Auswärtigen, Hanotaux, wies in einer Unterredung den Gedanken zurück, daß Frankreich sich einem Abkommen zur Theilung Chinas anzuschließen wünsche. Er fügte hinzu, Dubail, gegenwärtig der einzige Vertreter Frankreichs in der chinesischen Hauptstadt Peking, sei nicht ermächtigt, sich auf die wichtigen Verhandlungen einzulassen, welche ihm in kürzlichen Depeschen zugeschrieben wurden.

Auch wird hier in Abrede gestellt, daß Frankreich gefordert habe, daß an die Spitze der Post-Leitung in China **ein Franzose gestellt werde.**

Gladstones Befinden verschlimmert

Bournemouth, England, 21. März. Trotz des sommerlichen Wetters, welches gegenwärtig hier herrscht, muß der greise britische Staatsmann Gladstone, der nach seiner Rückkehr von der südfranzösischen Riviera hierher kam, schon seit letztem Mittwoch das Zimmer hüten, und er ist durch seine Leiden, welche jetzt schon seit beinahe einem Vierteljahr anhalten, sehr erschöpft.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Neuer Schrecken.

Brand eines sechsstöckigen Gebäudes an Dearborn Str.

In dem sechsstöckigen Gebäude Nr. 305 Dearborn Straße ist kurz vor 1 Uhr Mittags Feuer ausgebrochen, und man fürchtet, daß es dabei zu ähnlichem Unheil kommen mag, wie am letzten Mittwoch bei dem Feuer an Wabash Avenue. Das brennende Gebäude wird von zwei enormen Hochbauten, dem „Old Colony"- und dem „Manhattan"-Gebäude flankirt. Soviel bis jetzt bekannt, ist ein junger Fahrstuhldiener, dessen Namen man vorläufig noch nicht in Erfahrung gebracht hat, in den Flammen umgekommen.

Das in Brand gerathene Gebäude ist Eigenthum von Herrn Schoenemann. Im Erdgeschoß befand sich die Wirthschaft von Stoll & Graß, das zweite Stockwerk wurde von der Atlas Electrical Company benutzt, und in den oberen Räumlichkeiten befanden sich die Druckereien von Hermann E. Becker und von Chapin & Chafflin. Das Feuer ist im zweiten Stockwerk zum Ausbruch gelangt und griff mit gewaltiger Schnelligkeit um sich, doch soll es sämmtlichen Insassen, mit Ausnahme des vorerwähnten Fahrstuhldieners gelungen sein, den Flammen zu entkommen. Viele von ihnen haben sich der außen am Gebäude befestigt gewesenen Brandleitern zur Flucht bedienen müssen. — Um 1 Uhr stürzte das Dach des Gebäudes ein, und die jetzt in die Höhe schlagende Gluth begann die beiden hohen Nachbarhäuser zu bedrohen. Drei Feuerwehrleute, die bis zuletzt auf ihren Posten in dem brennenden Gebäude ausgehalten hatten, sind mit heiler Haut davongekommen, doch wäre einer von ihnen beim Abstieg nahezu von dem elektrischen Strom aus einem zerrissen herabfallenden Leitungsdraht der Straßenbahn getroffen worden.

Nur dem Umstande, daß der Brand in der Mittagsstunde zum Ausbruch kam, während sich die weitaus meisten Insassen des Gebäudes in benachbarten Speisewirthschaften beim Essen waren, ist es zu verdanken, daß es diesmal noch verhältnißmäßig gnädig abgegangen ist. Der Fahrstuhldiener hat seinen Tod bei dem Bestreben gefunden, etwaigen gefährdeten Personen Hilfe zu bringen. Er fuhr nach Ausbruch des Brandes mit seiner Förderschale zum sechsten Stockwerk hinauf und ist lebend nicht wieder heruntergekommen. Der Feuerwehr ist es nach hartem Kampfe gelungen, die Flammen auf ihren Herd zu beschränken.

Im Colony-Gebäude ist durch die Löschmannschaften unvermeidlicher Weise sehr beträchtlicher Wasserschaden angerichtet worden.

Chef Swenie veranschlagt den angerichteten Gesammtschaden auf rund $100,000.

Später: — Der Fahrstuhldiener J. Baumbruck, ist wieder lebend zum Vorschein gekommen. Der junge Mann hat, durch die Gluth von seinem Posten vertrieben, im sechsten Stockwerk den Fahrstuhl verlassen müssen und ist dann mit Hilfe von Feuerwehrleuten über die Brandleitern in Sicherheit gelangt.

Tödtlich mißhandelt.

Im County-Hospital, wohin er gestern aus dem Arbeitshause gebracht wurde, ist noch am selben Tage der Schriftsetzer Oliver Vincent gestorben, und zwar, wie die ärztliche Untersuchung ergeben hat, in Folge erlittener Mißhandlungen. Vincent, der stark dem Trunke ergeben gewesen sein soll, war am letzten Donnerstag in einer Herberge an der Clark Straße wegen Ruhestörung verhaftet worden. Als er am Freitag dem Polizeirichter vorgeführt wurde, schickte dieser ihn unter einer Geldstrafe von $10 in die Bridewell. An Vincent war schon bei seiner Verhaftung ein blau geschlagenes Auge und eine Verletzung an der Stirn bemerkt worden, doch maß man diesen Umständen keine Wichtigkeit bei. In der Bridewell wurde der Mann nun gestern Morgen bewußtlos in seiner Zelle gefunden. Nachher hat es sich herausgestellt, daß er einen Schädelbruch und eine schwere Verletzung der Wirbelsäule erlitten hatte.

Bei der Arbeit verunglückt.

Im Alexianer-Hospital ist heute der Maschinenbauer Albert Schoenau, Nr. 270 Dayton Str., in Folge von Verletzungen gestorben, die er sich am 14. März in der Deering'schen Erntemaschinen-Fabrik bei der Arbeit zugezogen hatte.

* In der Gießerei des „Inter Ocean" sind heute der Stereotypeur Charles Bivian und sein Assistent David Jaubnal durch eine Explosion **schmerzhaft verletzt worden.**

Gefaßt.

Ein Räuber und zwei Einbrecher verhaftet.

Thomas Roberts, Nr. 548 Wabash Avenue, wurde gestern Nachmittag in der Nähe seiner Wohnung von zwei Wegelagerern angefallen. Dieselben schlugen ihn nieder und versuchten ihn auszuplündern, doch schrie Roberts laut um Hilfe, und es kamen mehrere Personen zu seinem Beistande herbei. Die Räuber ergriffen die Flucht, doch ist einer von ihnen, der sich Frank Barry nennt, von dem Detektive McMahon eingeholt und nach heftigem Widerstand dingfest gemacht worden.

In der Nacht vom Freitag zum Samstag haben Einbrecher aus dem Schneidergeschäft von P. Klemens, Ecke 43. und Halsted Straße, mittels eines Fuhrwerkes Waaren im Werthe von $3700 fortgeholt. Es ist der Polizei seither gelungen, das gestohlene Gut im Keller des Hauses Nr. 504 37. Straße wieder zu finden und als muthmaßliche Diebe den George Grady und einen gewissen John Cordon festzunehmen. Das Fuhrwerk hatten die Kerle aus dem hinter Clemens' Laden befindlichen Stall des John Root genommen. „Jim" Smith, ein Angestellter des Root, ist der Mitschuld an dem Einbruch verdächtig und ist deshalb ebenfalls verhaftet worden.

Feuer.

Eine Baptistenkirche in Chicago Lawn niedergebrannt.

In Chicago Lawn ist heute Morgen das zweistöckige Holzgebäude Nr. 2700 61. Place, dessen oberer Theil der dortigen Baptisten-Gemeinde als Kirchenlokal diente, durch Feuer zerstört worden. Im unteren Geschoß des Hauses befand sich das Materialwaarengeschäft des Wm. O'Hara. Dessen Waarenlager ist ebenfalls in Rauch aufgegangen. — Der angerichtete Schaden beläuft sich insgesammt auf über $6000. Das Gebäude war Eigenthum des Marquette-Bau- und Leihvereins.

Die energische Mrs. Smith.

Frau Smith, die Gattin des Dr. Charles S. Smith von Kenilworth, ist kürzlich von einer jungen Schwedin, die sie als „Stütze" angeworben hatte, um Kleider und Schmucksachen im Werthe von mehreren Hundert Dollars bestohlen worden. Gestern Vormittag nun erblickte Frau Smith, als sie in Begleitung ihres Gatten auf einem Kabelzuge durch die Milwaukee Avenue fuhr, in der Nähe der Erie Straße ganz zufällig die diebische Maid. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, sprang die energische Dame ab. Sie steuerte direkt auf das Mädchen los. Dieses ergriff zwar eilends die Flucht, wurde von der schnellfüßigen Mrs. Smith aber eingeholt und einem Polizisten übergeben. Den gestohlenen Schmuck sowie die Kleider, welche sie ihrer Brodherrin entwendet hatte, trug Inga Gullekesen — so lautet der Name des Mädchens — als sie verhaftet wurde, auf dem Leibe. Es wird deshalb keine Schwierigkeiten machen, sie des Diebstahls zu überführen.

Müssen sich weiter verantworten.

Ignatz Zeisler und Solomon Lichter, die angeblich „krummen" Lotterielooshändler, wurden heute vor Richter Chetlain von der Anklage entlastet, dem Grocerieladenbesitzer Edw. Ostenberg Bogus-Loose verkauft und ihn so um $100 bemogelt zu haben. Die Verjährungsfrist war den Beschuldigten zu Hilfe gekommen, doch liegen noch zwei weitere ähnliche Anklagen gegen sie vor, und die Staatsanwaltschaft setzt jetzt alle Hebel in Bewegung, um eine Ueberführung der Beiden zu erwirken.

Vorübergehend aufgewacht.

Die städtische Baupolizei ist durch die Brandkatastrophe an der Wabash Ave. zu einer ungewöhnlichen Thätigkeit aufgerüttelt worden. Gestern hielten ihre Vertreter in verschiedenen Vergnügungslokalen der unteren Stadt Umschau, um eine etwaige Ueberfüllung derselben zu verhindern. Im „Olympic-Theater" war der mittlere Gang des Zuschauerraumes dicht mit „Stehpublikum" gefüllt, und es mußte etwas sanfte Gewalt angewendet werden, um den Gang frei zu bekommen.

Wollte nicht naß werden.

Um vom Endpunkt der Madison Avenue Kabellinie trocken und billig nach der ziemlich entfernt gelegenen Wohnung eines Freundes von ihm zu gelangen, telephonirte der Advokat Collier gestern Abend an die Polizei, er habe sich den Fuß verrenkt. Es wurde ihm hierauf ein Patrouillewagen geschickt, in welchem er vergnügt und froh an sein Ziel fuhr.

Kurz und Neu.

* Während er gestern auf dem Trittbrette eines Kabelzuges stand wurde der 18jährige John Germelly, Nr. 45 Bingham Straße, an der Milwaukee Avenue von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Zuge gestreift und auf das Pflaster geschleudert. **Er hat schwere Verletzungen erlitten.**

Gute und schlechte Kandidaten.

Wer sich Alles um die Aldermans-Würde bewirbt.

Neues aus dem Rathhause.

Beide Parteien haben jetzt ihre Alderman-Kandidaten für die Frühjahrswahl aufgestellt, und die Stimmgeber haben von jetzt bis zum 5. April reichlich Gelegenheit, sich mit denselben genau bekannt zu machen. Jedes Mitglied der ehrlichen Stadtrathsminorität, das sich um Wiederwahl bewarb, war erfolgreich, während zehn von den ausgesprochenen „Gang"-Aldermen den Gemeinderath nicht weiter verunzieren werden.

Die elf ehrlichen Stadtrathsmitglieder, die von der „Municipal Voters' League" indossirt und auf's Neue nominirt wurden, sind folgende:

Republikaner — Fitch, Jackson, Miller, Beilfuß, Butler, Math.

Demokraten — Mavor, Gunther, Maypole, Walker, Schlake.

Außer diesen werden vielleicht auch noch nachbenannte neunzehn Kandidaten von der Liga unterstützt werden, obwohl im Einzelnen noch Nichts festgesetzt ist:

Republikaner — Bennett, Darrow, Raymer, Peaver, Upham, Kinloch, Lauman, Griffith, Fichter, Iserloth, Badenoch.

Demokraten — Fick, Neagle, Mahoney, Shan, Brown, Daube, Darcey, Colon.

Die neun „Gang"-Aldermen, die wieder nominirt worden sind, heißen:

Republikaner — Brenner, Rogers, Plotke, Howell.

Demokraten — Coughlin, Martin, O'Malley, Powers, Mulcahy.

Ihnen gesellen sich acht Kandidaten zu, deren früherer amtlicher Record ebenfalls ein schlechter ist. Es sind dies die:

Republikaner — Best und Ackerman.

Demokraten — Colvin, Cullerton, Kunz, M'Gillen, Bigane, Dorman.

Mehr oder weniger unbekannt sind folgende Kandidaten:

Republikaner — Reilly, Birler, Sevzik, Beirs, Smulski, Johnson, Oberndorff, Olson.

Demokraten — Hanrahan, Daly, Novak, Grein, Colon, Julian, Jesse, Coot.

Zu diesen regulären Parteikandidaten kommen nun noch die Unabhängigen, denen die „Municipal Voters' League" ebenfalls genaue Aufmerksamkeit schenken wird. Alles in Allem sind die Aussichten gut in Bezug auf eine Verstärkung der ehrlichen Stadtrathsminorität, zumal sich die Wähler in Municipal-Kampagnen nur wenig um die Parteipolitik bekümmern, sondern den besten Kandidaten aussuchen. Die Leute wissen eben, daß es nur ein einziges „Issue" gibt, und das heißt — „Yerkes contra das Volk!"

* * *

Mayor Harrison hat dem ehemaligen Ober-Baukommissär Joseph Downey die Nachfolgerschaft des kürzlich zurückgetretenen Zivildienst-Kommissärs Hempstead Washburne angeboten und zwar in einem recht schmeichelhaft gehaltenen Schreiben. Downey gehörte seiner Zeit zum Kabinet Mayor Swifts und war ein prominenter republikanischer Bürgermeister-Kandidat vor der letzten Stadtwahl. Seine Ernennung zum Zivildienst-Kommissär würde sicher allgemein befriedigen.

Es verlautet, daß Herr Downey den Posten nicht annehmen wird, weil er durch Privatgeschäfte verhindert sei, das Amt gewissenhaft zu verwalten.

* * *

Die Demokraten der 30. Ward haben heute den Plumbermeister C. J. Boyd, von Nr. 709 W. 42. Str., zu ihrem Alderman-Kandidaten erkoren. Derselbe ist 32 Jahre alt und seit elf Jahren in der Ward ansässig. Die 45 Delegaten zu dem Ward-Konvent haben insgesammt 135 Mal stimmen müssen, ehe man sich auf einen Kandidaten einigen konnte.

* * *

Heute wird ein weiterer wichtiger polizeilicher General-Befehl erwartet, der sich mit den Patrol- und Desk-Sergeanten befassen wird. Alle Sergeanten, die pensionsberechtigt sind, sollen in den Ruhestand versetzt werden, und es heißt, daß auch die noch an der Force dienenden republikanischen Sergeanten ausgemerzt werden sollen. Polizeichef Kipley tritt heute Abend seine Erholungsreise nach Californien an und wird erst in Monatsfrist zurückkehren.

* * *

Auf dem städtischen Gesundheitsamt wurden in der vergangenen Woche insgesammt 501 Todesfälle angemeldet, sechs weniger als in der Woche vorher. Es starben an akuten Unterleibskrankheiten 23 Personen, an Schlagfluß 12, an Bright'scher Nierenkrankheit 23, an Bronchitis 28, an Schwindsucht 53, am Krebs 15, an Krämpfen 20, an Diphtheritis 11, an Herzkrankheiten 32, an Influenza 22, an Nervenkrankheiten 37, an Lungenentzündung 78 und an Typhus 12 Personen. Vier Leute begingen Selbstmord, während 13 andere gewaltsamen Todesarten erlagen. Geboren wurden in demselben Zeitraum 643 **Kinder — 336 Knaben und 307 Mädchen.**

Zehn Leichen.

Die Suche in den Brandruinen an Wabash Ave. dauert fort.

Mit der Suche nach den Leichen, welche sich in den Brandruinen an der Wabash Avenue befinden, wird eifrig fortgefahren, doch geht die mühselige und unangenehme Arbeit nur langsam von statten. Am Samstag Abend hat man die Leiche des 16jährigen William Bos gefunden, der als Laufbursche bei dem Presbyterian Board of Education beschäftigt gewesen ist. Heute Morgen wurde eine weitere, die neunte Leiche gefunden. Man hat dieselbe an einem Kragen, der sich in einer Rocktasche des Todten befand und der dessen Namen trägt, als die von A. M. Petersen identifizirt. Petersen war 27 Jahre alt und bei der Olmsted Scientific Company beschäftigt.

Später. — Kurz vor Mittag ist eine zehnte Leiche aus den Trümmern hervorgeholt worden. Auch diese war bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, doch hat sie, an einer Taschenuhr, welche daneben lag, als die von C. H. Arms identifizirt werden können. Herr Arms war der Geschäftsführer von W. A. Olmsted.

Weshalb er verzweifelte.

Wie zur Zeit an vorliegender Stelle berichtet wurde hat sich am 16. März in dem Kosthause der Frau Phillips, Nr. 2950 Cottage Grove Avenue, ein gewisser Frank Strauß aus Louisville, Ky. erschossen. Ueber die Gründe, welche den Mann zu seiner verzweifelten That getrieben hatten, war damals nichts bekannt. Jetzt wird darüber aus Louisville folgendes berichtet: Strauß war der Inhaber eines einträglichen Materialwaaren-Geschäftes. Im letzten Herbst hatte er das Mißgeschick auf einer Radfahrt, die er in Begleitunung seiner Braut machte, einen Sturz der jungen Dame zu veranlassen, und diese erlitt eine Verletzung am Kopfe, an deren Folgen sie hoffnungslos wahnsinnig geworden ist. Strauß hat sich über dieses Unglück schwer gegrämt. Er verließ Louisville, um in anderer Umgebung von seinem Leid zu genesen, aber seine quälenden Gedanken wurde er auch hier nicht los, und deshalb gab er sich den Tod.

Lenas Kriegslist.

Frl. Lena Splett, die Tochter des Schuhhändlers John Splett, Nr. 120 Clybourn Avenue, nahm heute Morgen in dem Geschäfte ihres Vaters mit Hilfe eines Nachbars, des Barbiers Mayer, einen gewissen William Law gefangen, der schon wiederholt Schuhe aus dem Splett'schen Geschäfte gestohlen haben soll und heute Morgen von Miß Lena und Herrn Mayer auf frischer That abgefaßt worden ist. Law hatte von dem jungen Mädchen Schnürsenkel verlangt, die sie aus dem hinteren Theile des Ladens holen mußte, und inzwischen ließ er ein Paar Schuhe unter seinen Rock verschwinden. Hierbei wurde er aber, auf ein vorher von Lena gegebenes Signal, von dem Barbier durch ein paar in die Wand gebohrte Löcher beobachtet, und als er nachher mit seiner Beute fort wollte, ließ man ihn nicht ziehen.

Eine Räubergeschichte.

Der in Hopkins Theater als Nachtwächter angestellte William Todd meldete heute Morgen der Polizei, daß während der letzten Nacht zwei Einbrecher in die Office des Theaters gedrungen seien. Dieselben hätten ihn überwältigt, gebunden, geknebelt und sodann einen Versuch gemacht, den Kassenschrank zu sprengen. Die Geschichte Todds mag auf Thatsachen beruhen, doch weist der Kassenschrank keine Spuren von Sprengversuchen auf.

Die John D. Zernitz Co.

Auf Ansuchen verschiedener Gläubiger ist nunmehr an Stelle von Samuel Gordon, einem Mitgliede der Firma, von Richter Tuley Herr E. B. McKey zum Massenverwalter der bankerotten John D. Zernitz Company ernannt worden. Die Gläubiger werden auch versuchen, die von der Firma zu Gunsten von Frau Zernitz und anderen bevorzugten Gläubigern angemeldeten Zahlungsurtheile für ungiltig erklären zu lassen.

Schlechte Aufsicht.

Eine fieberkranke Patientin des County-Hospitals, Lena Volk von Nr. 487 Milwaukee Ave., sprang gestern zu einem Fenster des dritten Stockwerkes der Anstalt heraus. Sie ist zum Glück mit nur unbedeutenden Verletzungen davongekommen und wird wohl nun unter besserer Aufsicht gehalten werden.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Chicago und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Theilweise bewölkt und viel kälter spät heute Abend und morgen; nördliche Winde, die an Stärke zunehmen.

Illinois: Regnerisch im äußersten südlichen, kälter im nördlichen Theile heute Abend; morgen theilweise bewölkt und kälter; nordöstliche Winde.

Indiana: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; sinkende Temperatur; veränderliche, später nördliche Winde.

Wisconsin: Theilweise bewölkt und viel kälter heute Abend und morgen; starke nördliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 40 Grad, Mitternacht 44 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 45 Grad und heute Mittag 37 Grad über Null.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In der Gegend von Kolispel, Mont., herrscht gegenwärtig der schlimmste Schneesturm des Winters, und der Bahnverkehr leidet schwer.

— In St. Louis starb Dr. Karl v. Rotteck, der Senior der dortigen 48er, im Hospital an den Folgen eines Unfalls, von welchem er im Heim seines Tochters betroffen wurde.

— Wie aus Seattle, Wash., gemeldet wird, ist doch noch etwas Aussicht vorhanden, daß der vielgenannte arme Deutsche Henry Krämer, der wegen angeblichen Mordes zum Tode verurtheilt wurde, dem Galgen entrinnt. Die Begnadigungsbehörde des Staates hält Krämer für unschuldig, der Gouverneur aber ist noch stark im Zweifel.

Ausland.

— Eine neue chinesische Beamten-Verschwörung gegen das Herrscherhaus soll im Gange sein.

— In Dresden ist die neueste Nummer der „Arbeiterzeitung" von der königl. sächsischen Polizei konfiszirt worden.

— In ganz Deutschland ist bereits der Wahl-Feldzug eröffnet, in welchem wirthschaftliche Fragen die hervorragendste Rolle spielen.

— Die Braunschweigische Regierung hat den deutschen Bundesrath ersucht, ein Dekret zu erlassen, welches die Einfuhr amerikanischen Fleisches völlig verbietet.

— Das Niederlegen von Kränzen auf die Gräber der 48er März-Gefallenen im Friedrichshain in Berlin hielt auch noch den ganzen Samstag hindurch an.

— Wie aus Madrid mitgetheilt wird, halten jetzt die spanischen Behörden alle für Zeitungen bestimmten Depeschen zurück, welche sich auf die Marine-Vorbereitungen beziehen.

— Einer neuerlichen Meldung aus Kalkutta, Indien, zufolge, werden jetzt die Kämpfe an der nordwestlichen Grenze als beendet betrachtet, nachdem die Aufständischen 70 Geißeln gestellt haben.

— Ein Berliner Portier Namens Reichert verklagte das Kabinet der Kaiserin, weil er für die Ablieferung eines Ordens, welchen die Kaiserin verloren hatte, nur 150 Mark Finderlohn bekam.

— An der Cork-, Bandon- & South Coast-Bahn in Irland, an welcher ein Streik im Gange ist, wurden unweit eines hohen Viadukts die Schienen aufgerissen. Mit knapper Noth wurde verhütet, daß ein Schnellzug an dieser Stelle in's Verderben rannte.

— Wie aus Berlin gemeldet wird, soll Theodor Lerner im Mai mit einer, aus Staats- und Privatmitteln unterstützten Expedition auf dem Dampfer „Helgoland" aufbrechen, um nach dem verschollenen Professor Andree zu suchen.

— Zwei Luftballons vom Ankerwagen des Fesselballons „Albatroß" auf dem Tempelhofer Felde in Berlin rissen sich während des jüngsten Sturmes los und schlugen schließlich gegen einen Pferdebahn-Wagen. Zwei Soldaten wurden erheblich verletzt.

— Die Zuckerfabrikanten der Rheinprovinz haben die Regierung ersucht, ihnen endgiltig mitzutheilen, ob die geplante internationale Konferenz wegen der Zuckerprämien-Frage in Brüssel zusammentreten wird. Es wird geklagt, daß die Verzögerung und Ungewißheit das Geschäft schwer schädige.

— Der frühere Oberförster Lange in Friedrichsruh wird, den letzten Nachrichten aus Berlin zufolge, mit seiner Klage gegen den Ex-Kanzler Bismarck aller Wahrscheinlichkeit nach abgewiesen werden. Es handelt sich bekanntlich um die Höhe der Pension, welche Lange von Bismarck erhalten soll.

— Der Arbeiter Karl Bier in Berlin hat seine Frau, seine drei Kinder und sich selbst vergiftet, nachdem er seine Stelle verloren hatte, weil er einige Stücke Blei und Zinn aus der betreffenden Fabrik nach Hause nahm, um für seine lahme Schwester einen Stelzfuß herzustellen. Er und seine Gattin beschlossen alsdann, gemeinsam mit den Kindern zu sterben.

— Eine Gegenkundgebung gegen die sozialistischen und deutschfreisinnigen März-Kundgebungen in Berlin veranstalteten die Offiziere des Gardenkorps-Regimentes, indem sie das Denkmal, welches auf den Gräbern der in den Straßenkämpfen getödteten Soldaten errichtet wurde, mit Kränzen schmückten. Auch der Kaiser ließ dort einen Kranz niederlegen.

— Eine Depesche aus Konstantinopel meldet: Auf direktes Ersuchen des Sultans hin hat der Zar seine Forderung von $3,750,000 rückständiger Kriegs-Entschädigung, vom letzten russisch-türkischn Kriege her, wieder zurückgezogen. Man erblickt darin auch eine Andeutung, daß die Türkei denn doch den Prinzen Georg von Griechenland als Statthalter von Kreta annehmen werde.

— Es wird in den letzten Depeschen aus Berlin versichert, daß die spanische Regierung auf ihre Anfrage, bezüglich Stellungnahme in dem Konflikt zwischen Spanien und den Ver. Staaten, von Deutschland die Antwort erhalten hat, Deutschland wünsche ernstlich die Aufrechterhaltung des Friedens, könne sich aber jedenfalls zu nichts Anderem, als zu der strengsten Neutralität verpflichten. Man glaubt in Berlin, daß Spanien ähnliche Antworten aus Wien und Paris erhalten hat.

— In der ganzen deutschen Presse wird die jüngste „März-Rede" des Sozialistenführers Bebel im Reichstag besprochen. Die demokratische „Berliner Volkszeitung" schreibt: „Die Paladine der Redaktion knickten vor Bebels Dolchstößen zusammen" und meint, der Präsident des Hauses hätte eher Bebel gegen den ihn umtobenden Lärm schützen sollen, statt ihn zur Ordnung zu rufen. Auch Blätter wie die „Nationalzeitung" tadeln den Kriegsminister Goßler und den früheren Minister v. Puttkamer dafür, daß sie mit ihren Brandreden über die März-Gefallenen die ganze Bewegung auf's Neue entfacht hätten.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Alsatia, von Neapel und Marseille; Ohio von Hull.

Tacoma, Wash.: Victoria von den asiatischen Häfen.

Durch die Dardanellenstraße: Aller von New York (Auf einer Exkursionsfahrt.).

Abgegangen.

New York: Phoenicia nach Hamburg; Mohawk nach London.

Southampton: Friedrich der Große, von Bremen nach New York; Palatia, von Hamburg nach New York.

Havre: La Bourgogne nach New York.

Am Lizard vorbei: Noordland, von Antwerpen nach New York; Tauric und Umbria, von Liverpool nach New York; St. Paul, von Southampton nach New York.

Der große Ozean-Frachtdampfer „Osborne," von London nach Philadelphia bestimmt, wurde Sonntag mit gebrochener Welle vom Tank-Dampfer „Duffield" in den Hafen von Halifax, N. S., geschleppt. „Osborne" hatte mitten auf der See während stürmischen Wetters seine Hinterwelle gebrochen und befand sich längere Zeit in sehr bedrängter Lage; der Kapitän berichtet, daß seine Nothsignale von zwei vorüberfahrenden Schiffen, darunter einem großen Passagierdampfer, nicht beobachtet worden seien.

Der norwegische Dampfer „Nordkyn," welcher von Hamburg in New York eintraf, brachte 25 Tonnen rauchloses Pulver für unsere Marine mit.

Lokalbericht.

Deutsches Theater.

„Papageno", Posse in vier Akten von Rudolf Kneisel.

„In der Antike liegt der wahre Werth." Das scheint augenblicklich das Motto für unser deutsches Theater zu sein, und wenn die Herren Welb und Wachsner mit ihren „Ausgrabungen" verstaubter Schmöker so fortfahren, wie bisher, wird man sie bald mit Recht unsere „theatralischen Schliemänner" nennen dürfen. Neueinstudirungen sind bei der Aufstellung des Spielplans ebenso nützliche wie unentbehrliche Hilfsmittel, wie jeder Bühnenkenner weiß, aber man darf auch das Gute nicht übertreiben, und der schwache Besuch der beiden letzten Vorstellungen wird der Direktion wohl genugsam bewiesen haben, daß unsere Chicagoer Theaterfreunde mit dieser Art von „Todtenerweckung" nicht einverstanden sind. Warum auch fortwährend in die Vergangenheit zurückgreifen? Es gibt ja so viele moderne „Schmöker", die man noch nicht kennen gelernt hat. Kneisels „Papageno" ist unleugbar ein flott geschriebenes und wirkungsvoll aufgebautes Stück mit lauter „guten Rollen", sodaß es in der richtigen Besetzung niemals seine erheiternde Wirkung verfehlen wird, aber es geht ihm wie einem guten Witz, der zu oft erzählt worden. Man kennt ihn und will ihn nicht mehr hören. Bei Scherzspielen und Jungfrauen spielt das Alter eine verhängnißvolle Rolle. —

Was die Aufführung gestern Abend betrifft, so war sie als Ganzes genommen eine rühmenswerthe Darbietung, flott, sicher und mit der nöthigen Verve. Vor Allem bot Herr Otto Strampfer als Rentier Bollwitz eine herzerfrischende Leistung, an der man seine Freude haben konnte. Ebenso Vorzügliches bot Frl. Emmy Borowska, welche die resolute und erfindungsreiche Küchenfee mit wirkungsvollem Realismus zur Darstellung brachte. Herr Martins spielte den eifersüchtigen Liebhaber, Friseur Tineck. Leider wieder mit jenen unschönen Uebertreibungen im Spiel, die der Darsteller sich offenbar nicht abgewöhnen kann. Von den Leistungen der Damen Wagner, Erneck und Richard sowie der Herren Pechtel und Rudolf läßt sich sagen, daß sie den Anforderungen ihrer Rollen in vollem Maße gerecht wurden.

Neu einstudirt: „Die große Glocke" von Oskar Blumenthal am kommenden Sonntage.

Abhanden gekommen.

Frau Jones, Nr. 879 Polk Str. wohnhaft, hat bei der Polizei ihren Gatten, J. A Jones, als vermißt angemeldet. Jones hat sich am letzten Mittwoch von Hause entfernt, in der ausgesprochenen Absicht, eine Geschäftsreise nach Grand Crossing zu machen. Er kehrte nicht zurück, und da er Geld und Geldeswerth im Betrage von etwa $750 bei sich gehabt hat, befürchtet seine Gattin, daß er beraubt und ermordet worden ist. Frau Jones ist jetzt mit ihrem 12jährigen Sohne aus erster Ehe fast völlig mittellos. Sie ist mit Jones, der früher eine große Obstfarm in Californien besessen haben soll, in letzter Zeit aber in Folge irgend welcher Umstände verarmt war, erst seit drei Monaten verheirathet. Sie war vorher Kleidermacherin und wird sich diesem Berufe nun wohl von Neuem widmen müssen.

Politisches.

Republikanische Town- und Aldermen-Kandidaten.

Folgende Kandidaten sind von den Republikanern für die Townämter und den Stadtrath aufgestellt worden:

Süd-Town.

Assessor — Simon Strauß; Kollektor — Charles Pierson; Supervisor — Bernard Anderson; Clerk — F. W. Rollins.

West-Town.

Assessor — Franz Amberg; Kollektor — Chas. E. Hallstrom; Supervisor — Geo. F. Gilber; Clerk — John Crowe.

Lake View.

Assessor — James Wilson; Kollektor — Charles H. Wilson; Supervisor — Hjalmar Hultin; Clerk — Wm. J. H. Schroeder.

Town of Lake.

Assessor—Dietrich Heitmann; Kollektor — Albert Anderson; Supervisor — Thomas Healy; Clerk — John Ward.

Hyde Park.

Assessor — Charles E. Randall; Kollektor — John B. McGee; Supervisor — P. D. Peterson; Clerk — B. S. Rosenick.

Calumet.

Assessor — Charls Klinhof; Kollektor — Edward Behie; Supervisor — Daniel Kleßner; Clerk — Frank Meek; Landstraßen-Kommissär — John Becker.

Cicero.

Präsident der Townbehörde—John Becker, Sr., Austin; Supervisor — John Lewis, Oak Park; Assessor — L. H. Howell, Austin; Kollektor — H. H. Reardon, Austin; Trustee — W. B. Utley, Oak Park; Clerk — J. R. Drint, Berwyn; Friedensrichter — A. J. Kendall, Oak Park.

Jefferson.

Assessor — N. D. Calkins; Supervisor — P. J. Youngquist; Kollektor — George Bradshaw; Town-Clerk — C. Wolburg.

Evanston.

Supervisor — Julian R. Fitch; Assessor — W. C. Hartray; Kollektor — Charles T. Bartlett; Clerk — Wm. R. Wight, Rogers Park; Friedensrichter — D. S. Ely; Landstraßen-Kommissär — Adolph Arndt; Schul-Trustee — C. B. Eyer; Mitglied des Schulraths — Thomas Bates und D. B. McMullin.

Aldermen-Kandidaten.

1. Ward — Patrick S. Reilly.
2. Ward — Martin Best.
3. Ward — Henry S. Fitch.
4. Ward — W. S. Jackson.
5. Ward — Edward Connor.
6. Ward — Jonas H. Bixler.
7. Ward — Nathan T. Brenner.
8. Ward — Frank Sevcik.
9. Ward — William H. Bennett.
10. Ward — August W. Miller.
11. Ward — (Noch keine Nomination.)
12. Ward — Alexander H. Darrow.
13. Ward — B. W. Viers.
14. Ward — A. W. Beilfuß.
15. Ward — W. J. Raymer.
16. Ward — John F. Smulski und C. G. Johnson.
17. Ward — Frank Oberndorff.
18. Ward — John A. Rogers.
19. Ward — Simeon Armstrong.
20. Ward — W. S. Peavey.
21. Ward — Nathan M. Plotke.
22. Ward — F. W. Upham.
23. Ward — Albert J. Olson.
24. Ward — George V. Lauman.
25. Ward — Robert Griffith.
26. Ward — John H. Fichter.
27. Ward — Hubert W. Butler.
28. Ward — Dr. W. Ackerman.
29. Ward — Charles F. Iserloth.
30. Ward — James Kinloch.
31. Ward — Joseph Badenoch.
32. Ward — William Mavor.
33. Ward — Cyrus H. Howell.
34. Ward — J. B. Math.

Deutsche Kellner.

„Der Deutsche Bartenders' und Waiters' Gegenseitige Unterstützungs-Verein" feiert heute Abend in der Nordseite-Turnhalle sein 13. Stiftungsfest. Das Arrangemntskomite, bestehend aus den Herren Hy. Menge, Hermann Zahn und L. Ostertag, hat großartige Vorbereitungen für diese Festlichkeit getroffen, und bei der reichen Erfahrung der Kellner steht mit Sicherheit zu erwarten, daß sich die Theilnehmer auf's Beste amüsiren werden. Wer sich also einige wirklich heitere Stunden verschaffen will, der versäume es nicht, heute Abend nach der Nordseite-Turnhalle zu pilgern, um dort mit dem lustig-heiteren Völkchen der Kellner vereint zu sein.

* Zwischen dem 19jährigen John Riley, wohnhaft Nr. 2695 Calumet Ave., und seinem Schwager August Pfeifer kam es gestern zu einem blutigen Renkontre, in dessen Verlauf der Erstgenannte durch einen Messerstich an der linken Schulter verletzt wurde. Der Verwundete fand Aufnahme im Mercy-Hospital. Sein Zustand ist nicht gefährlich.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Lohnstreitigkeiten in der Bau-Industrie.

Geschäftsversammlung der Federation of Labor.

Am 1. April erlischt die Vereinbarung, welche der Verband der Zimmermeister mit den organisirten Bauschreinern bezüglich der Lohnraten und sonstigen Arbeits-Bedingungen getroffen hat. Es sind nun Unterhandlungen im Gange, welche auf die Schließung eines neuen derartigen Vertrages abzielen, doch ist bisher eine Einigung der Parteien leider noch nicht zu Stande gekommen. Die Arbeiter stellen die folgenden Forderungen auf: 1. Es soll ein Tagelohn von $3.25 gezahlt werden. 2. Am Samstag Nachmittag wird nicht gearbeitet. 3. Der Lohn ist jeden Samstag bis spätestens 12 Uhr Mittags auszuzahlen. 4. Arbeitern, die Gründe halber entlassen werden, muß gleichzeitig ihr rückständiger Lohn ausgezahlt werden. Das Unterhandlungs-Komite hat nun gestern in einer Massenversammlung von Bauschreinern, die gestern im Lokale Nr. 70 N. Clark Str. stattfand, berichtet, daß die Meister sich nur auf die Unterzeichnung eines Kontraktes herbeilassen wollen, der nachstehende Bedingungen enthält: 1. Der Tagelohn beträgt $3.00. 2. Ueberzeit-Arbeit wird doppelt bezahlt. 3. Der Lohn wird vierzehntägig ausgezahlt, und zwar am Donnerstag. 4. Die Meister verpflichten sich, nur Unionleute zu beschäftigen, und die Unionleute dürfen nur für Mitglieder des Meister-Verbandes arbeiten. 6. Fall dem Präsidenten eines der beiden Verbände eine Verletzung dieser Bedingungen berichtet wird, soll er den Präsidenten der anderen Vereinigung benachrichtigen, und überzeugen Beide sich von der Richtigkeit der Meldung, so soll die Arbeit auf dem betreffenden Platze eingestellt werden.

Die Massenversammlung lehnte es einmüthig ab, auf diese Bedingungen einzugehen, und die Streitfrage wird nun dem Baugewerkschafts-Rath überwiesen werden.

In der gestrigen Sitzung des Federation of Labor kam auch das Brandunglück an der Wabash Avenue zur Sprache. Delegat James McPhee von der Sattler-Union theilte mit, er hätte, zur Zeit als das Ayer'sche Gebäude errichtet wurde, in dem anstoßenden Hause gearbeitet. Er erinnere sich, daß die Bauarbeiten einmal unterbrochen werden mußten, weil von der städtischen Baupolizei Verletzungen der Bauordnung festgestellt worden waren. Nachher sei die Arbeit aber nach denselben Plänen fortgesetzt worden, und es hieß damals, der Bau-Inspektor hätte sich bestechen lassen. Es wurde beschlossen, ein aus Fachleuten bestehendes Komite — Walter Carmody, James Brennock und E.A. Davis — mit der Untersuchung der Ursachen zu beauftragen, welche die Brandkatastrophe veranlaßt haben. Der Mayor wird angegangen werden, dieses Komite mit einer entsprechenden Vollmacht auszurüsten. Auf Antrag des Delegaten Victor Williams wurde dem Komite auch der Auftrag ertheilt, über Menschenfallen zu berichten, die bisher noch nicht abgebrannt oder zusammengeklappt sind.

Natürlich wurde von der Federation auch die bevorstehende Stadtwahl in ihre Debatten gezogen. Es wurden dabei vereinzelte Stimmen zu Gunsten des Ald. Powers laut, doch zeigte sichs, daß die überwältigende Mehrheit der Delegaten aus Gegnern des famosen Staatsmannes von der 19. Ward besteht. Auch gegen den biederen Coughlin wurde Front gemacht, doch haben sich auch die sonst als rechtliche Männer geltenden Ald. Schlake und Harlan die Gewerkschaftler zu Feinden gemacht.

Präsident W. P. Dunn von der Federation wird sich heute bemühen, im Interesse von deren streikenden Angestellten auf die Fahrradfabrikanten March & Davis einzuwirken. Der Exekutiv-Ausschuß der Organisation wird die Beamten der Maschinenbauer-Union in ähnlichen Bemühungen bei der W. H. Fauber Bicycle Crankhanger Factory unterstützen.

Beamtenwahl.

Bei der am Samstag Nachmittag vom republikanischen Marquette-Klub vorgenommenen Beamtenwahl hat der reguläre Wahlzettel den Sieg davongetragen. Der neue Vorstand ist demnach wie folgt zusammengesetzt: Präsident, Edwin G. Pauling; Vize-Präsident, William Dickinson; 2. Vize-Präsident, Homer A. Drake; Sekretär, Feno E. Smith; Schatzmeister, John W. Kennedy; Vorsitzer des politischen Ausschusses, George L. Douglaß; Direktoren auf zwei Jahre: W. F. Zibell, E. F. Heywood, F. J. Lange; Ausschuß für politische Angelegenheiten: Joseph B. Leake, F. J. Tucker, Leonard Goodwin, Henry C. Beitler, H. R. Rathbone, Judson F. Going, W. C. Van Gilder und William R. Rennacker.

* Auf die Vorstellungen der „Grand Army Memorial Association" hin hat sich die „Northwestern Cycling Ass." entschlossen, ihre große Jahresparade nicht wie bisher am Gräberschmückungstage, sondern am 4. Juli abzuhalten. Zu dem genannten Verbande gehören 26 hiesige Zweiradfahrerklubs. Mit den Vorbereitungen für die Feier des Gräberschmückungstages sind die folgenden Ausschüsse betraut worden: Arrangements — H. P. Thompson, Columbia Post 706, Vorsitzer; Beförderung — A. J. Burbank, George H. Thomas Post Nr. 5, Vorsitzer; Redner — T. F. Brown, Geo. H. Thomas Post Nr. 5, Vorsitzer; Flaggen und Blumen — G. W. Estover, Winfield Scott Post Nr. 445, Vorsitzer; Soldatengräber — E. R. Lewis, John A. Logan Post Nr. 540, Vorsitzer; Gemeindeschulen — R. B. Chappell, Geo. G. Meade Post Nr. 444, Vorsitzer.

Feste und Vergnügungen.

Zentralverband deutscher Militär-Vereine.

Einen recht hübschen gesellschaftlichen Erfolg hat der Zentralverband der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend mit seiner diesjährigen Winterfestlichkeit erzielt, welche am Samstag Abend in der Nordseite-Turnhalle von Statten ging. Leider war der Besuch nicht so gut, wie wohl zu wünschen gewesen wäre — ein Umstand, der leicht erklärlich erscheint, wenn man berücksichtigt, daß an demselben Abend zur Erinnerung an das Sturmjahr 1848 in den verschiedenen Stadttheilen mehrere großartige Gedenkfeiern abgehalten wurden. Aber trotz der verhältnißmäßig schwachen Betheiligung war die Feststimmung die denkbar beste. Eröffnet wurde die Feier durch den Vortrag des von Hrn. George Kalbitz komponirten und dem Zentralverbande gewidmeten Marsches „Furchtlos und treu", der allseitig den lebhaftesten Beifall hervorrief. Einen wahren Jubel der Begeisterung rief der Einmarsch der prächtigen Fahnen hervor, welche unter klingendem Spiel und unter Vorantritt des Festausschusses in den Saal gebracht wurden.

Herr John Ahrend, der Vorsitzende des Komites, übergab die Fahnen dem Präsidenten des Zentralverbandes, Kam. H. Hachmeister, der alsdann, auf das Herzlichste begrüßt, die eigentliche Festrede hielt. Herr Hachmeister wies in seiner Ansprache vor Allem daraufhin, daß auch der jetzige deutsche Kaiser mit bestem Erfolge bemüht gewesen sei, das Ansehen der deutschen Nation im Auslande zu heben und zu kräftigen. Es sei eine Ehrenpflicht aller ehemaligen deutschen Soldaten, dem alten Vaterlande ihre treue Anhänglichkeit zu bewahren und dem deutschen Namen allüberall die ihm gebührende Achtung zu verschaffen. —

Der mit wohlverdientem Beifall aufgenommenen Rede folgten noch mehrere musikalische Nummern, die sämmtlich auf's Beste zur Durchführung gelangten. Ihren Abschluß fand die Festlichkeit mit einem gemüthlichen Tanzkränzchen, das die Theilnehmer bis zum frühen Morgen in der heitersten Stimmung beisammenhielt. Als Arrangementskomite fungirten die Herren John Ahrend, Martin Gaß, Fritz Eicke, Louis Morris, Fritz Röhrmann, Karl Hildebrand und Theophil von Matuszewski.

Die Hessen-Darmstädter.

Im großen Saale von Freibergs Opernhaus feierte am Samstag der „Hessen-Darmstädter Unterstützungs-Verein der Südseite" seinen zweiten „Geburtstag", und zwar unter gütiger Mitwirkung der „Südseite Liedertafel", des „Harmonia Männerchors" sowie des Geigenkünstlers John Anderl und der Gesangs-Solisten Herm. Dietz und Carl Boelter. Eine ganz besondere Freude bereitete der „Hessen Verein" dem Geburtstagskinde, indem derselbe in Corpore von der Nordseite herüberkam, um seine Glückwünsche darzubringen.

Das Stiftungsfest selbst war in jeder Beziehung ein hübscher Erfolg. Zahlreichst hatten sich die Mitglieder, Frunde und Gönner des Vereins nebst ihren Familienangehörigen eingefunden, und an fideler Stimmung mangelte es auch nicht. Die beiden Gesangvereine trugen mehrere Chöre vor, Herr Dietz ersang sich als „Rattenfänger von Hameln" die Gunst seiner Zuhörer, Herrn Boelters Bariton-Solo fand nicht minder Anklang und Herr John Anderl erwies sich auf's Neue als ein tüchtig geschulter Geigenkünstler. Präsident Geo. Hoffmann hieß in hübscher Ansprache die Gäste willkommen, und die Leute hinter der „Bar" hatten bis frühmorgens alle Hände voll zu thun, um ihre „Kunden" zufriedenzustellen, wobei gar manches Fläschchen Jaeger'schen Deidesheimers entkorkt wurde.

Das Arrangements-Komite, dem vornehmlich der Erfolg zu verdanken ist, setzte sich aus den Herren M. Schmidt, H. Camp und F. Hoerle zusammen. Die Beamten des kräftig emporblühenden Vereins sind: Präsident, Georg Hoffmann; Vize-Präsident, Henry Albach; Sekretär, August Beckel; Schatzmeister, Chas. Hellmold.



Die Plattdeutschen Gilden.

Die Lincoln Turnhalle war gestern Nachmittag und Abend der Schauplatz einer hübsch arrangirten geselligen Unterhaltung, welche unter den Auspizien der sechs plattdeutschen Gilden der Nordseite stand. Ein aus je drei Vertretern dieser Gilden bestehendes Komite hatte für die Festlichkeit eifrig Propaganda gemacht, sich die Mitwirkung dreier Gesangvereine (des Koschat Männerchor, des gemischten Chors „Freiheit" und des „Körner-Männerchor"), tüchtige Solokräfte und in Herrn Jens L. Christensen einen bekannten Redner gesichert, und die Folge war ein überaus zahlreicher Besuch seitens der Mitglieder und Freunde der Gilden. Nachdem das aus 24 Nummern bestehende Unterhaltungs-Programm erledigt war, spielte das Orchester zum Tanze auf, und lustig drehten sich die Paare im Reigen bis die vorgeschrittene Stunde zum Ausbruche mahnte.

Frauenverein „Louise".

In Heinens Halle an der Larrabee Straße feierte vorgestern Abend der kräftig aufblühende Frauenverein „Louise" sein zweites Stiftungsfest, und wie alle bisher von diesem Verbande abgehaltenen Festlichkeiten ist auch diese in schönster, für alle Theilnehmer genußreicher Weise verlaufen. Die Festrede der Präsidentin Emma Stamm und der deklamatorische Vortrag von Frau Alwine Schaefer wurden mit gebührendem Beifall aufgenommen, und bei dem Tänzchen, mit welchem die Feier abschloß, zeigten sich die Damen vom Verein schier unermüdlich, so daß sich von Zeit zu Zeit fast ein Mangel an verfügbaren Herren bemerklich machte.

Gesangsektion des „Garfield".

Einen durchschlagenden Erfolg, und zwar nicht nur einen künstlerischen, sondern auch einen sehr schätzenswerthen materiellen, hat die Gesangssektion des Turnvereins „Garfield" am letzten Samstag mit ihrem Konzerte erzielt. Es war das erste offizielle Auftreten der kleinen Schaar von Sängern und Sängerinnen, aber man merkte, daß jedes Mitglied kapitelfest war. Der tüchtige Dirigent war bei der Zusammenstellung des Programms mit großer Sorgfalt zu Werke gegangen, und das Publikum dankte mit lebhaftem Beifall für den Genuß, welcher ihm durch die Darbietung der musikalischen Perlen bereitet wurde. — An das Konzert schloß sich ein flottes Tanzkränzchen.

Commune-Feier der S. A. P.

In Brands Halle an der N. Clark Straße feierte gestern die Sozialistische Arbeiter-Partei die Erinnerung an den Unabhängigkeitskampf, welchen die Stadtgemeinde Paris im Jahre 1871 gegen die Versailler-Regierung gekämpft und nach schweren Blutopfern verloren hat. Verschiedene Arbeiter-Gesangvereine wirkten bei der Veranstaltung mit, und das ganze Arrangement derselben machte einen recht günstigen Eindruck.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern Mittag und heute Meldung zuging:

Louise Troll, 702 Noble Ave., 71 J.
Henry Hessell, 11 Rees Str., 37 J.
August Weber, 124 N. Peoria Str.
Bernhard J. Halverson, 1432 Clybourn Ave., 3 J.
Jacob Bauer, 131 Burling Str., 67 J.
Georg Neumann, 2712 Main Str., 67 J.
Willy Roklage, 210 Bissell Str., 3 J.
Anna Forsberg, 521 La Salle Ave., 19 J.
Henrietta Katzberg, 247, 20. Str., 59 J.
Elise Kofrisch, 265 Superior Str., 54 J.
Theodor Behm, 621 Newport Ave., 44 J.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

J. P. Bernhard, 1stöck. und Basement Brick Anbau, 914 N. Halsted Str., $1,200.
T. J. Murphy, 1stöck. Brick Anbau, 1550 und 1552 Perry Str., $1,500.
H. W. Duncanson, 2stöck. und Basement Brick Flats, 2026 Harvard Str., $4,000.
John Smith, 1stöck. und Basement Brick Cottage, 2091 Harvard Str., $1,000.
Lizzie Walter, 2stöck. und Basement Brick Store u. Apartment-Gebäude, 583 und 585 Armitage Ave., $4,500.
W. H. White, 2stöck. und Basement Brick Store u. Flats, 2170 26. Str., $2,800.
Miß O. Knauer, 1stöck. und Basement Brick Flats, 196 LaSalle Str., $7,000.
John West, 2stöck. und Basement Brick Residenz, 576 E. Division Str., $5,000.
R. Turner, 2stöck. und Basement Brick Flats, 857 Fulton Str., $2,500.
P. M. Sommee, 2stöck. Frame Residenz, 1475 N. Central Park Ave., $1,200.
C. H. Groß, 2stöck. Frame Flats, 1004 N. Sawyer Ave., $1,700.
Mary Sweetland, 3stöck. und Basement Brick Apartment Gebäude, 276 und 278 Robertson Ave., $8,000.
Charles Kirchner, 2stöck. Frame Flats, 6235 Aberdeen Str., $1,200.
C. C. Snyder, 2stöck. und Basement Brick Residenz, 5481 Washington Ave., $1,700.
A. S. McPherson, 3stöck. und Basement Brick Anbau, 4350 Champlain Ave., $2,000.
James & Gettins, 3stöck. und Basement Brick Store und Flats, 650 43. Str., $5,000.

Marktbericht.

Chicago, den 19. März 1898.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Kohl, 50–75c per Faß.
Sellerie, ?–40c per Bund.
Salat, hiesiger, 60–65c per Zuber.
Zwiebel, ... per Bushel.
Rüben, neue, 30–35c per Dutzend Bündchen.
Radieschen, ... per Dutzend.
Blumenkohl, $2.25–$2.50 per Zuber.
Kartoffeln, 55–60c per Bushel.
Mohrrüben, 30c per Dutzend.
Gurken, $1.00–$1.25 per Dutzend.
Tomatoes, Florida, $3.00–$3.50 per Kiste.
Spinat, 65–75c per ½ Bushel-Korb.
Spargel, $4.00 per 3 Dutzend Bündchen.

Lebendes Geflügel.

Hühner, 8–8½c per Pfund.
Truthühner, 8–9c per Pfund.
Enten, 7–8c per Pfund.
Gänse, $3.50–$5.00 per Dutzend.

Butter.

Beste Rahmbutter, 18c per Pfund.

Eier.

Frische Eier, 9½c das Dutzend.

Schmalz.

Schmalz, $4.90–$5.15.

Schlachtvieh.

Beste Stiere, 1300–1700 Pfd., $4.95–$5.60.
Kühe, von 400–800 Pfund, $3.75–$4.30.
Kälber, 100–400 Pfd., $4.50–$6.4?
Schafe, $3.90–$4.70.
Schweine, $3.75–$4.05.

Früchte.

Bananen, $1.00–$1.25 per Bund.
Apfelsinen, $1.50–$3.75 per Kiste.
Aepfel, $3.00–$4.00 per Faß.
Zitronen, $2.00–$3.00 per Kiste.

Sommer-Weizen.

März $1.03, Mai $1.03.

Winter-Weizen.

Nr. 2, hart, 84–93c.
Nr. 3, roth, 88–96c. Nr. 2, roth, $1–$1.03½.

Mais.

Nr. 2, 28½–28¾c.

Gerste.

34–42c.

Roggen.

Nr. 2, 48–49½c.

Hafer.

Nr. 2, weiß, 28½–28¾; Nr. 3, weiß, 25½c.

Heu.

Nr. 1, Timothy, $8.00–$10.00.
Nr. 2, Timothy, $7.50–$8.00.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Parnell Ave., 275 Fuß südl. von 31. Str., 24.85×124.87, John Downes an Frank F. Oviatt, $2800.
48. Str., Südost-Ecke Wood, 24×105, John Dzievor an Witalus Dziewor, $3000.
Elizabeth Str., 161 Fuß südl. von 50., 25×124½, Alice M. Napier an Michael Kelly, $2000.
Carpenter Str., 213 Fuß südl. von 61., 39.7×124.72, Nils A. Nelson an Anna Ytterberg, $4000.
Sangamon Str., 125 Fuß südl. von 66., 25×124½, Robert Anderson an Nils A. Nelson, $4000.
Kedzie Ave., 25 Fuß nördl. von 16. Str., 50×115½, Willis W. Dauley an Elizabeth D. Atchison, $14,500.
Lincoln Ave., 326 Fuß südöstl. von Belmont Ave., 24×125, Frank Schaedler an Sibilla B. Soehngen, $2200.
Crystal Str., 230 Fuß östl. von Hoyne Ave., 25×120, Charles Schwicht an George Siligmueller, $6000.
Eugenie Str., Südwest-Ecke Meyer Court, 24×100, Angeline Gerten an Maria M. Zeller, $2500.
Erie Str., 189 Fuß westl. von Wood, 24×123.7, M. in C. an M. Strauß, $1675.
Sangamon Str., 95 Fuß nördl. von Monroe, 50×125, Golden Rule B. and L. Assn. an Arthur T. Wheeler, $7000.
Millard Ave., 48 Fuß nördl. von 13. Str., 24×125, John Walmsley an Grace Cowan, $1800.
W. 18. Str., 200 Fuß östl. von Paulina, 25×125, Anton Welleroth und Frau an Henry E. Chandler, $10,000.
E. 42. Ave., 25 Fuß nördl. von 28. Str., 25×124, Sarah E. Farrar an Victoria Stafford, $1600.
Millard Ave., 265½ Fuß nördl. von W. 28. Str., 48×124.9, Maggie A. Bonney an F. H. Waterbury, $3500.
Trumbull Ave., Südwest-Ecke W. 22. Str., 26×125, Emma M. Walsh an Henry Tibblee, $1000.
Union Ave., 291 Fuß südl. von 31. Str., 25×124, Frank F. Oviatt an John Downes, $1500.
Justine Str., 50 Fuß südl. von 56. Str., 25×124 1-3, James O'Brien an Margaret McGreal, $1000.
103. Str., 193½ Fuß westl. von Tremont Ave., 100×180, W. C. Givins an Asa J. Eckles, $3300.
Der Theil von Block 45, Ironworker's Addition zu South Chicago, S. ½, 8, 37, 15, begrenzt im Osten von der Indiana State Line, im Südwesten von der nordöstlichen Linie des Wegerechts der P., F. W. & C. Bahn, im Nordosten von der südwestlichen Linie des Wegerechts der L. S. & M. S. Bahn und im Nordosten von der südöstlichen Linie des Tract, Title Guar. and Trust Co. an Edwin A. Graff, $12,000.
Oglesby Ave., Nordost-Ecke 124. Str., 97×125, und anderes Eigenthum, Minnie Meyer an Fred Knutts, $1000.
Lopmis Str., 50 Fuß südl. von 62., 25×117, Daniel A. Pierce an Linnie M. Ousley, $1700.
Jefferson Str., 198 Fuß südl. von 119., 25×123, Lumberman's B. and L. Assn. an Lizzie R. McCreight, $1659.
Woodlawn Ave., 242 Fuß südl. von 52. Str., 19×119.55, ebenfalls Lot 4, Robert F. Goodman an Ally B. Bird, $11,000.
Drake Ave., Südwest-Ecke Huron Str., 36×125, Owen S. Evans an Jennie S. Jones, $1200.
Greenwood Ave., Nordost-Ecke Everett Str., 50×152, Anna M. Dales an Richard Curran, $4500.
Lincoln Ave., 125 Fuß nordwestl. von Lawrence Ave., 25×124, Charles Hedrick an Mathias Reinert, $1000.
Ellis Ave., 98 Fuß südl. von 66. Str., 25×125.81, M. in C. an Houle B. and L. Assn., $4395.
Marshfield Ave., 122 Fuß nördl. von 58. Str., 25×121, Harry M. Taylor an John H. Alnvone, $2700.
60. Str., 446 Fuß östl. von Madison Ave., 60.77×150, M. in C. an David Whitney, $7325.
N. 48. Ave., Nordost-Ecke Wilson Ave., 100×125, M. in C. an John E. Fowler, $2036.

Heiraths-Lizenzen.

Die folgenden Heirathslizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Harry W. Pigg, Rose Barker, 22, 19.
Hermann Kovitzke, Rose Dauer, 21, 18.
Oscar R. Olson, Agnes M. Palander, 29, 29.
Daniel Marquardt, Minnie Rickart, 27, 19.
Peter J. Powers, Annie Darby, 29, 23.
Alfred Priebe, Lizzie Schroeder, 23, 20.
Charles Nelson, Helena Jernberg, 28, 24.
Garrett Hug, Annie Fisher, 26, 25.
Fred Jankowski, H. Boettcher, 23, 19.
William Ehrlich, Emilie Reiner, 24, 19.
Fritz Frakrog, Eveline Klosa, 41, 30.
Ole Anderson, Lydia Liljeroth, 35, 32.
Theodore Kaiffer, Ellen Seaborg, 24, 19.
Joseph Braun, Frances Paszkiewicz, 25, 18.
Axel Eliasson, Gaspara Johansen, 21, 18.
Frank E. Hitchkock, Laura Forsythe, 22, 19.
Conrad Tyche, Mamie Kluger, 21, 18.
Adolph Till, Martha Kuehn, 25, 24.
W. S. Thomson, Amy Swain, 33, 32.
Fred Ohlgrim, Mary McNally, 23, 22.
August Steiger, Louise Scheunemann, 21, 18.
Adolph Koch, Emma Muench, 33, 21.
John Carlson, Augusta Johnson, 27, 22.
Carl Gunther, Maria Schulz, 38, 37.
James E. Barrie, Elizabeth Sharp, 29, 24.
Martin C. Peterson, Virginia E. Miller, 27, 22.
Louis Pelletier, Estelle Florsheim, 26, 18.
John D. Tapper, Eella Anderson, 23, 23.
Hermann Horn, Lottie Peterson, 27, 27.
Patrick Hipey, Nettie Wetherell, 26, 25.
Arthur Berg, Bertha Johnson, 22, 19.
Franklin B. Freeman, Eleonora Fleischer, 49, 22.
Charles W. Swanson, Mary Anderson, 27, 30.
John Ramhild, Minnie Hinton, 47, 36.
Daniel Fried, Laura Marks, 31, 23.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer.....1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage.....2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich.....6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.....$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.....$5.00

Der letzte Akt.

Spanien bereitet sich auf einen letzten Verzweiflungsschritt vor. Es will den Aufständischen auf Cuba die nämliche Selbstständigkeit anbieten lassen, deren sich Canada erfreut, und die von der vollständigen Unabhängigkeit nur dem Namen nach verschieden ist. Die Ver. Staaten, auf deren Mitwirkung Sagasta zählte, haben sich aber bis jetzt nicht dazu verstehen wollen, die Vermittlung zu übernehmen, oder gar den Aufständischen dafür zu bürgen, daß die spanische Regierung es diesmal ernst meint. Ob die „Rebellen" den Ver. Staaten zuliebe einem Ausgleiche zustimmen würden, ist auch noch fraglich, aber ganz sicher ist es, daß sie ohne einen Druck von Washington aus die spanischen Anerbietungen entschieden zurückweisen werden. Denn obwohl sie selbst noch immer keine Entscheidungsschlacht wagen dürfen, so sind sie fest überzeugt, daß die Spanier mit amerikanischer Hilfe aus Cuba werden herausgetrieben werden. Nach ihrer Ansicht, die durch die cubanische Junta in New York geflissentlich genährt wird, kann der Präsident den Einflüssen, die zur bewaffneten Einmischung drängen, nicht mehr lange widerstehen. Selbst wenn der Bericht des Flottenuntersuchungsausschusses die spanische Regierung von jeder Verantwortung für den Untergang des „Maine" entlastet, werden die Jingos ihr Kriegsgebrüll fortsetzen, und die Junta glaubt, daß das amerikanische Volk die Leiden der „Reconcentrados" zum Vorwande nehmen und sich im Namen der Menschlichkeit von den Jingos mit fortreißen lassen wird. Aus diesem Grunde räth sie den Freiheitskämpfern in Cuba dringend ab, die spanischen Friedensboten auch nur anzuhören.

Das ist der Kern, der sich aus dem unendlichen Gequatsch der „eingeweihten" Berichterstatter nur mit großer Mühe herausschälen läßt. Einige dieser Herren wissen sogar schon zu erzählen, daß der Präsident durch die beständige Aufregung halb verrückt geworden ist und sich bald mit Grauen von den Greueln des Krieges abwendet, bald mit den kriegslustigen Mitgliedern seines Kabinets einschließt. Das ist selbstverständlich erlogen, aber unwahrscheinlich ist es keineswegs, daß Herr McKinley immer mehr dazu neigt, die Entscheidung dem Kongresse anheimzustellen. Seine Willensstärke ist ohnehin nicht allzu groß, und nur sein Pflicht- und Rechtlichkeitsgefühl hat ihn bis jetzt davon abgehalten, den Kriegsschreiern im Kongresse nachzugeben.

Auf keinen Fall kann die auf's Höchste getriebene Spannung noch viel länger anhalten. Wie die Dinge jetzt liegen, kann der Friede nur dann gewahrt werden, wenn Spanien freiwillig auf Cuba verzichtet. Zu diesem Schritte wird es auch von seinen Gläubigern gedrängt, die sehr wohl wissen, daß der Staatsbankerott unausbleiblich wäre, wenn das schon gänzlich erschöpfte Spanien sich auf einen Krieg mit den Ver. Staaten einließe. Die spanische Regierung fürchtet sich nur noch vor einem karlistischen Aufstande einerseits und vor der sozialistisch-republikanischen Revolution andererseits. In der That würde die Stellung des jetzigen Herrscherhauses stark gefährdet sein, wenn es nach den furchtbaren Opfern Cuba fahren ließe. Der Gang der Ereignisse wird sich aber durch solche Erwägungen nicht aufhalten lassen.

Ein Schritt weiter.

Der mit jedem neuen Jahre in Philadelphia vor dem „Lizensgericht" sich erneuernde Kampf um die Ausschankberechtigungen hat schon manche interessante und merkwürdige Einwände und Entscheidungen zu Tage gefördert. Die „Law and Order Society" der Quäkerstadt hat in ihrem Bemühen, die Zahl der lizensirten Wirthschaften zu verringern, kein Mittel unversucht gelassen, und wo immer sich nur der geringste Anhalt bot gegen die Wiederbewilligung einer Lizens protestirt. Wenn man aber glaubte, daß in dem zehnjährigen Kampfe der genannten Gesellschaft gegen die Wirthsbeflissenen wirklich schon alle Seiten der Frage beleuchtet wurden, so irrte man sich, denn die diesjährige Lizensbalgerei in Philadelphia hat einen Einwand gebracht, der einen ganz neuen Punkt berührt und ganz ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregt.

In dem Gesuch um Abweisung des betreffenden Lizensgesuches wird nämlich ganz kaltblütig behauptet, das Hochlizensgesetz Pennsylvaniens sei verfassungswidrig, insofern es die Lizensirung von "dram shops", also gewöhnlichen Wirthschaften, gestatte. Es wird geltend gemacht, daß der Platz für den die Lizens verlangt werde, nicht für die Versorgung von Fremden und Reisenden passend und eingerichtet sei, sondern nur dem Einzelverkauf von Spirituosen in kleinen Mengen gewidmet sei, das aber sei nicht nur ein unsittliches, sondern auch ein ungesetzliches Geschäft. Zur Begründung dieser Behauptung werden drei Entscheidungen des Bundesobergerichts angeführt. In zwei dieser Entscheidungen wird der "dram shop" (auf deutsch Wirthschaft) auf das Schärfste verdammt, und zwar heißt es in der Einen: „In allen zivilisirten und christlichen Gemeinwesen herrscht die übereinstimmende Ansicht, daß die Wirthschaft, in der berauschende Getränke in kleinen Mengen an jeden, der danach fragt, zum sofortigen Genuß verkauft werden, in ihren schlimmen Wirkungen von wenigen anderen Quellen von Verbrechen und Elend für die Gesellschaft erreicht wird. Die Statistik eines jeden Staates zeigt, daß auf den Genuß von Spirituosen, die in solchen kleinen Wirthschaften gekauft wurden, mehr Verbrechen und Elend zurückzuführen sind, als auf irgend welche andern Quellen." Und weiterhin heißt es in derselben Entscheidung: „....es gibt kein ursprüngliches Recht des Bürgers berauschende Getränke auf diese Weise im Kleinen zu verkaufen; solches zu thun ist weder das Vorrecht eines Bürgers eines Staates noch eines Bürgers der Union." In Verbindung mit diesen Aeußerungen des Oberbundesgericht bringt man nun eine andere, in der es heißt: „Keine Gesetzgebung kann die öffentliche Gesundheit oder die öffentliche Sittlichkeit verschachern (bargain away). Selbst das Volk kann dies nicht thun, und noch viel weniger können es seine Diener..... Die Regierung wurde geschaffen, zwecks ihrer (der öff. Gesundheit und Sittlichkeit) Erhaltung und kann sich selbst nicht der Pflicht, für sie zu sorgen, entäußern." Man folgert nun: Das Ober-Bundesgericht hat den Wirthschaftsbetrieb für gefährlich und schädlich für die öffentliche Gesundheit und Sittlichkeit erklärt, es hat weiter erklärt, daß die Regierung verpflichtet ist, diese zu behüten und daß sie sich dieser Pflicht nicht entziehen darf, daß das Volk nicht einmal das Recht hat, seine Vertreter von dieser Verpflichtung zu entbinden. Dann dürfen diese auch nicht gegen eine Geldzahlung den Betrieb von Plätzen gestatten, die nach (angeblich) allgemeinem Urtheil und nach Ansicht des Oberbundesgerichts als die hauptsächlichste Quelle von Gefahr für die öffentliche Gesundheit und Sittlichkeit angesehen werden müssen. Einfache Wirthschaften dürfen nicht lizensirt werden, und das pennsylvanische Lizensgesetz ist, soweit es das gestattet, verfassungswidrig.

Das ist ganz fein ausgeklügelt, und es wird interessant sein, zu erfahren, wie das Bundesgericht die Frage beantworten wird, wenn man Wort hält und den Fall vor den höchsten Gerichtshof des Landes bringt. Die Bejahung der Frage: „ist eine jede Wirthschaft (dram shop) gefährlich für die öffentliche Gesundheit und Sittlichkeit?" müßte, wenn sich das Oberbundesgericht an seine früheren Aeußerungen halten will, anscheinend auch die Frage: „sind Lizensgesetze verfassungswidrig, welche den Betrieb solcher Wirthschaften gestatten?", bejahen, und damit würde es möglich werden, jeden Wirthschaftsbetrieb im ganzen Lande zu hintertreiben, nur „Hotels" würden berauschende Getränke im Kleinen verkaufen können, und wir würden vorerst überall „Oberbundesgerichts-Hotels" erstehen sehen, die verzweifelte Aehnlichkeit haben würden mit den berüchtigten Raines-Hotels New Yorks. Ja, wenn einmal die Mehrheit der Oberbundesrichter der Ansicht wären, daß jeglicher Verkauf von alkoholhaltigen Getränken eine Gefahr bedeute für „die öffentliche Gesundheit und Sittlichkeit", so könnte eben der ganze Handel damit untersagt werden, denn „nicht einmal das Volk hat das Recht, die öffentliche Gesundheit und Sittlichkeit zu verschachern". Und man hätte ganz gut hinzufügen können: Was diesen aber gefahrdrohend ist, das zu entscheiden, haben allein die Gerichte. Die Prohibitionisten brauchten also die Hoffnung auf einen endlichen Sieg noch lange nicht aufzugeben.

Die Entscheidung wird wahrscheinlich nicht im Sinne der Temperenzler ausfallen, aber daß der Punkt überhaupt geltend gemacht werden konnte, das zeigt, wie weit wir gekommen sind und — wohin wir treiben. Es fehlt nicht mehr viel, daß die Gerichte dem Volke sagen: „Ich bin der Herr, dein Gott, und du sollst keine anderen Götter haben neben mir." Ebenbürtig sind Gesetzgebung und Exekutive den Gerichten schon lange nicht mehr, wir nähern uns der Regierung vom Richterstuhle aus immer mehr.

Fortschritt der deutschen Baumwollspinnerei.

Die Bremer Baumwollbörse ist bekanntlich der hauptsächlichste Mittelpunkt für den Handel Deutschlands und einiger anderer Länder in roher Baumwolle. Sie hat sich durch das Zusammenwirken zwischen Importeuren, Händlern und Industriellen gebildet und genießt bei allen Betheiligten großes Vertrauen. Bremen ist nächst Liverpool der erste Baumwolleinfuhrmarkt der Welt geworden und hat namentlich das ihm früher weit überlegenere Havre ganz überflügelt. Eingeführt über Bremen wurden im Jahre 1897 rund 1,100,000 Ballen. Die Bremer Baumwollbörse gibt von Zeit zu Zeit Listen der Baumwollspinnereien in Deutschland und den angrenzenden Ländern heraus, das ihr unzugängliche Frankreich ausgenommen. Solche Listen hat sie 1887, 1892 und 1898 (soeben) herausgegeben und aus denselben ergibt sich die folgende Zusammenstellung, die vor allem den Fortschritt der deutschen Baumwollspinnerei zeigt, aber auch einen bedeutenden Fortschritt der Nachbarländer erscheinen läßt. Es liefen an Spindeln.

	1887	1892	1898
Deutschland	5,055,000	6,037,000	7,884,000
Oesterr.-Ungarn	2,070,000	2,708,000	3,140,000
Russisch Polen	508,000	667,000	955,000
Schweiz	1,711,000	1,731,000	1,709,000
Holland	245,000	249,000	270,000
Belgien	605,000	734,000	881,000
Zusammen	10,194,000	12,126,000	14,839,000

Der jährliche Verbrauch an Ballen stieg von 1,842,000 Ballen in 1887 auf 2,739,000 in 1898, der für Deutschland allein von 1,007,000 B. auf $1,581,000 Ballen in 1898.

Man sieht daraus, daß die deutsche Baumwollspinnerei anfänglich knapp, hernach reichlich die Hälfte der gesammten Baumwollindustrie der sechs Länder darstellt und daß sie in den elf Jahren um reichlich die Hälfte zugenommen hat, sowohl was die Zahl der Spindeln, als was den Verbrauch an Baumwolle anbelangt. Man sieht aber auch, daß die anderen Länder nicht stille stehen, vielmehr annähernd in derselben Weise fortschreiten. Oesterreich-Ungarn hat seine Spindelzahl gleichfalls um die Hälfte erhöht, während sein Baumwollverbrauch allerdings ziemlich unverändert geblieben ist. Es hat sich mehr auf die Feinspinnerei geworfen. Am bemerkenswerthesten ist Russisch-Polen, das sowohl seine Spindelzahl als seinen Verbrauch nahezu verdoppelt hat. Die erhöhten russischen Schutzzölle haben den Absatz an deutschen Baumwollfabrikanten nach dem großen Zarenreich erschwert, so daß ein Theil der deutschen Spinner, namentlich der Vigogne-Spinner von Werdau und Crimmitschau, nach Lodz in Polen übergesiedelt sind. Für die deutsche Industrie ist deren Produktion nunmehr auf immer verloren, jetzt verdienen polnische Arbeiter den Tagelohn, der den Arbeitern in Werdau und Crimmitschau entgeht. Das ist zwar durch den Handelsvertrag mit Rußland etwas besser geworden, namentlich ist durch ihn der deutschen Industrie die Handhabe geliefert, um einer weiteren Verschlechterung entgegenzuarbeiten. Denn das ist vor allem die Kehrseite des von den Agrariern angestrebten Zustandes der Vertragslosigkeit und der Zollkämpfe, daß sich durch ihn in den Absatzgebieten Deutschlands eine eigene Industrie etablirt, die hernach Anspruch auf Schutz erhebt und, selbst wenn sie nicht gedeiht, dann nicht wieder zu verdrängen ist.

Zigarre und Zigarrette.

Am Anfang des zweiten Drittels dieses Jahrhunderts entstand in der bis dahin wenig verbreiteten Zigarre der bis dahin ziemlich allein herrschenden Pfeife — das Schnupfen war schon vorher in das Hintertreffen gekommen — ein ernsthafter Wettbewerb, und seitdem hat sich das Zigarrenrauchen ganz gewaltig ausgedehnt, trotz aller Anstrengungen, welche die Rauchtabakfabrikanten dagegen durch Verbesserung der Pfeifen und ihrer Reinigung und durch Hinweis auf die größere Billigkeit machten. Wie ernsthaft man in Berlin z. B. den Kampf aufnahm, zeigt der Versuch, den der alte Geheimrath Prätorius machte, um die Berliner von der Vortrefflichkeit des Pfeifenrauchens zu überzeugen: er ließ sich vor seinem Laden in der Königstaße einen Stuhl auf das Straßenpflaster stellen, und setzte sich darauf, behaglich seine lange Pfeife rauchend. Er erreichte damit nichts, die Berliner gingen doch schaarenweise zur Zigarre über.

Mit dem Uebergang zum Zigarrenrauchen vollzog sich aber — und das ist beachtenswerth — in der Tabak-Industrie gerade der entgegengesetzte Prozeß, den wir im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts in allen anderen Industrien beobachtet haben: man ging nämlich von der Maschinen-Industrie zur Hand-Industrie über. Während die Herstellung des Rauchtabaks durch Maschinen bewirkt wurde, fabrizirte man die Zigarren mit der Hand, und diese Art der Fabrikation ist auch so ziemlich bis jetzt beibehalten worden. Selbst die sog. Formen-Zigarren sind Handarbeit und die auf Maschinen hergestellten Zigarren oder Zigarrenwickel bilden nur einen kleinen Bruchtheil des Gesammtkonsums. So ist es durch die Ausdehnung des Zigarrenkonsums gekommen, daß die Tabak-Industrie in Deutschland jetzt etwa 150,000 Fabrikarbeiter beschäftigt, während, wenn dieselbe Menge Tabak als Pfeifentabak verraucht werden würde, zu seiner Herstellung nur 25,000 bis 30,000 Arbeiter nothwendig sein würden. Natürlich hat es bei der ungemein schnellen Zunahme der Zigarrenfabrikation (hier wie „drüben") nicht an Versuchen gefehlt, Zigarren durch die Maschine herzustellen, und solche Versuche sind von den Fabrikanten mit großem Interesse verfolgt worden; denn ein wirklicher Erfolg hätte eine gewisse Unabhängigkeit von den Arbeitern gebracht. Bis jetzt aber ist der Erfolg ausgeblieben, und es hat den Anschein, als ob für's Erste die Zigarren noch mit der Hand werden gemacht werden müssen. Aber es ist der Zigarre seit etwa zehn Jahren ein anderer Feind entstanden, der eine Zeit lang drohte, sie von ihrem Thron zu stoßen — die Zigarrette. Wie schnell der Zigarrettenkonsum gestiegen ist, zeigen folgende Zahlen: In Deutschland wurden im Jahre 1875 nur 152,440,000 Stück Zigarretten fabrizirt, 1892 schon 600,000,000 Stück, im Jahre 1896 eine Milliarde, und es ist anzunehmen, daß im Jahre 1897 die Produktion auf 1,200,000,000 Stück gestiegen ist. In gleichem Tempo bewegt sich die Steigerung des Zigarrettenkonsums in Oesterreich-Ungarn; 1890 betrug er 1048 Millionen Stück, 1891 1211 Millionen und 1896 war er auf 2040 Millionen Stück gestiegen. Noch schneller war die Steigerung hier bei uns in den Vereinigten Staaten; im Jahre 1887 wurden 1,865,287,082 Stück fabrizirt, und damit überstieg zum ersten Male die Zahl der fabrizirten Zigarretten die Zahl der Zigarren und zwar um 6,213,000 Stück.

Seitdem ist hierzulande aber die Zigarrette in Mißkredit gekommen. Man hat erkannt, daß sie bei starkem Genusse sehr gesundheitsschädlich wirkt und für die Jugend Gift ist. Gerade der unreifen Jugend aber hatte die Zigarrette den starken Verbrauch zu danken. Dank einer äußerst scharfen Agitation ist der Verkauf der Zigarrette in manchen Staaten ganz verboten und in den meisten stark eingeschränkt worden und damit ist ihr Verbrauch zurückgegangen. Während es noch vor zehn Jahren schien, als solle sie die Zigarre überflügeln, scheint eine solche Möglichkeit jetzt auf absehbare Zeit völlig ausgeschlossen.

Anders scheint man darüber in Deutschland zu denken. In einer Zuschrift an die Berliner „Voss. Ztg." wird „ein allmähliger Sieg" der Zigarrette für möglich gehalten und darauf hingewiesen, daß damit auch in der Tabakindustrie wieder die Maschinenarbeit die Handarbeit verdrängen dürfte, denn die Technik der Zigarrettenmaschine ist so weit vorgeschritten, daß man jetzt auch die feinen Zigarretten auf Maschinen von ganz unglaublicher Leistungsfähigkeit herstellen kann. Man hat Maschinen, die 80—100,000 Stück Hülsen und fertige Zigarretten in einem Tage herstellen können; eine Leistungsfähigkeit, die es ermöglicht, die Zigarretten jetzt zu einem so billigen Preise herzustellen, daß sich in Deutschland der Durchschnittsverkaufspreis auf 10 Mark das Tausend stellt. „Zu dem billigen Preise" — heißt es da weiter —, „und zu der Mode, welche den Wettbewerb der Zigarrette für die Zigarre gefährlich macht, kommt nun aber noch eine Eigenschaft, die in unsrer schnelllebigen Zeit die Gefahr steigert: es ist dies der Umstand, daß man die kleine Zigarrette in fünf bis zehn Minuten aufraucht, die selbst gemachten oft noch schneller. Gibt es doch heute sehr viele Menschen, die zu einer Zigarre, woran man eine volle Stunde raucht, keine Zeit haben! Schon aus diesem Grunde wächst die Zahl der Zigarrettenraucher täglich."

Zwei Marinetragödien.

Die Explosion, welche den Untergang des Schlachtschiffes „Maine" herbeiführte, hat die Erinnerung an eine ganze Anzahl anderer Katastrophen, von welchen unsere Marine im Laufe der Jahre heimgesucht wurde, wieder aufgefrischt. Wir erwähnen davon nur zwei, von denen die eine auf einen Unglücksfall, die andere auf einen feindseligen Anschlag zurückzuführen war. Der Urheber der letzteren, ein Maschinist Namens John Maxwell, lebt heute noch in Richmond, Va., wo er dieser Tage einem Vertreter der „New York Sun" in etwas prahlerischer Weise erzählte, wie er am 9. August 1864 auf dem St. James-Flusse bei City Point einen Unionsdampfer, welcher eine Menge Munition an Bord hatte, in die Luft sprengte. Maxwell hatte eine Art Höllenmaschine konstruirt, die er auf das betreffende Schiff zu schmuggeln verstand. An der Maschine war ein Zeitzünder angebracht und eine Stunde später fand die Explosion statt. Das Schiff nebst Ladung wurde völlig zerstört. Außerdem aber wurden nach amtlichen Berichten 58 Menschen getödtet und 1266 verletzt. Maxwell glaubt, daß diese Ziffer zu niedrig gegriffen ist. Der Schaden, den die Explosion anrichtete, soll sich auf mehrere Millionen belaufen haben.

Die andere Katastrophe gehört einer noch früheren Periode an und beraubte Onkel Sam nicht allein eines schönen Kriegsschiffes, sondern auch mehrerer hoher Beamten, darunter zweier Kabinetssekretäre. Es war am 24. Februar 1844, als auf dem Kriegsschiffe „Princeton", Kapitän Stockton, auf dem Potomac, fünfzehn Meilen unterhalb Washington, ein neues Geschütz, welches den unschuldigen Namen „Peacemaker" führte, eingeweiht werden sollte. Es war eine distinguirte Gesellschaft eingeladen worden, um der Festlichkeit beizuwohnen. Das Schiff war auch eben erst fertig geworden. Unter den Gästen befanden sich Präsident Tyler und Gemahlin, sämmtliche Mitglieder des Kabinets und eine große Anzahl Bundessenatoren und Abgeordnete mit ihren Damen. Auch mehrere fremdländische Diplomaten waren an Bord. Das neue Geschütz war bereits einige Male abgefeuert worden und Alles war gut gegangen. Als nun der Augenblick nahte, wo der „Peacemaker" seine Feuerprobe bestehen sollte, versammelten sich die Gäste hinter dem Geschütz.

Das Kommando „Feuer" ertönte, ein fürchterlicher Krach, eine grelle Feuersäule schoß empor, einen Augenblick war das ganze Deck in eine Rauchwolke gehüllt und dann vernahm man das Stöhnen und Wimmern der Verwundeten und Sterbenden. Das Geschützrohr war geplatzt und seine Trümmer hatten Tod und Verderben unter der heiteren Festgesellschaft verbreitet. Staatssekretär Upshur war so fürchterlich zugerichtet, daß er schon nach wenigen Minuten den letzten Athemzug that. Marinesekretär Gilmer erlag gleichfalls seinen Verletzungen. Präsident Tyler war nur wie durch ein Wunder dem Tode entgangen. Auf dem Wege zum Geschütze hatte ihn Jemand angesprochen, so daß er sich, als die Katastrophe eintrat, nicht auf dem unmittelbaren Schauplatze derselben befand. Dem belgischen Attaché Marcy waren beide Arme und Beine abgerissen. Ein Herr Gardiner von New York, der Schwiegervater des Präsidenten, sowie Kommodore Kennon, der Chef des Marinebureaus, blieben todt auf dem Platze. Kommodore Stockton, welchem die Explosion Haupt- und Barthaar abgesengt hatte, sprang auf eine Lafette, blickte auf das schreckliche Bild der Verwüstung herab und verhüllte sein Antlitz mit den Händen. Wenige Tage darauf fanden in Washington die Trauerfeierlichkeiten statt und unter dem Läuten aller Kirchenglocken wurden die Opfer des furchtbaren Unglücks zur letzten Ruhe gebettet. (L. Anz.)

Aus dem Patentamte.

Der Jahresbericht des Patentkommissärs für das Kalenderjahr 1897 wurde am 14. März im Kongreß eingereicht. Es ist daraus ersichtlich, daß sich die Zahl der im Jahre 1897 eingereichten Patentgesuche auf 45,661 bezifferte; hierzu kam noch eine große Anzahl Gesuche um Eintragung von Schutzmarken und Mustern. Im Laufe des Jahres wurden 23,729 Patente ausgestellt und 1671 Schutzmarken registrirt. Die Zahl der ablaufenden Patente belief sich auf 12,926. Die Jahreseinnahmen waren um $252,298 höher als die Ausgaben.

Im Verhältniß zu der Bevölkerungsziffer hat der kleine Neuenglandstaat Connecticut die größte Zahl der im Jahre 1897 patentirten Erfindungen erzeugt und zwar je eine auf 786 Bewohner; dann kommen in entsprechender Reihenfolge: Massachusetts, Distrikt Columbia, New Jersey, Rhode Island und New York. An ausländische Erfinder bewilligte Patente entfielen auf: England 706, Deutschland 551, Canada 286 und Frankreich 222. Am Schlusse des Jahres waren noch 11,382 Patent-Gesuche unerledigt. Die durchschnittliche Zahl der Patentgesuche war in den Jahren 1840—50 nicht mehr als 1186, stieg aber in den mit 1890 beginnenden acht Jahren auf 41,479.

Zum Schutze der Erfinder gegen Ausbeuter wird die Einrichtung eines besonderen Barreaus von Patentanwälten empfohlen. Bisher konnte Jeder, der sich dazu befähigt hielt, als Agent oder Anwalt im Patentbureau auftreten.

In einer in dem Bericht enthaltenen vergleichenden Zahlenzusammenstellung wird noch auf den großen Aufschwung mehrerer neuer Industrien hingewiesen. Auf dem Gebiete der Elektrotechnik war diese Entwickelung besonders markant. Im Jahre 1880 gab es im Lande 76 Fabriken für elektrische Apparate mit einer Arbeiterzahl von 1271 und einer Produktion im Werthe von $2,665,036; zehn Jahre später bestanden 189 solcher Fabriken, deren Arbeiterzahl 9485 und Erzeugnißwerth $19,114,714 war.

In dem gleichen Zeitraum hat sich auch die Einrichtung von elektrischer Beleuchtung und Kraftstationen, wie folgt, entwickelt: Nur drei Anlagen mit 229 Arbeitern und einem Produktionswerth von $458,400 bestanden im Jahre 1880, während am Schlusse des Jahres 1894 2124 Zentralanlagen für elektrische Beleuchtung und Kraftlieferung und 6475 besondere Anlagen in Betrieb waren. Das gesammte hierin angelegte Kapital hatte im Jahre 1894 die gewaltige Höhe von $459,000,000 erreicht und ein Heer von 45,000 Arbeitern wurde beschäftigt.

Vor 10 Jahren wurde im Betriebe der Straßenbahnen, die damals eine Gesammtlänge von 2500 Meilen hatten, fast ausschließlich Pferdekraft verwendet. Im Oktober v. J. aber hatte der elektrische Bahnbetrieb eine Ausdehnung von 13,765 Meilen, aus einer Gesammtzahl von 16,718 Meilen, während der Umfang des Pferdebahnbetriebes sich auf 947 Meilen vermindert hatte.

Ein gleicher Aufschwung vollzog sich in dem Telephon-Gebrauch. Im Jahre 1880 begann der Fernsprecher erst für kommerzielle Zwecke verwendet zu werden, doch am Schlusse des Jahres 1896 bestanden bereits 967 Telephon-„Exchanges" mit 832 Zweigämtern, Drahtleitungen von 536,845 Meilen mit 14,425 Angestellten.

Bemerkenswerth ist noch die Entwickelung der Fahrrad-Industrie. Im Jahre 1890 waren nur 27 solche Fabriken im Betriebe, dann folgte die Erfindung pneumatischer Radreifen. Im Jahre 1895 bestanden über 200 Fabriken mit einer Produktion von 800,000 Fahrrädern; auf mehr als 1,000,000 stieg diese Produktion im verflossenen Jahre. Während in 1880 noch ein beträchtlicher Import von Fahrrädern, besonders aus England, stattfand, erreichte im letzten Jahre der Export von amerikanischen Fahrrädern nach England einen Werth von $2,218,421 und dieser Export insgesammt bezifferte sich auf $6,902,736.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Ein afrikanisches Zwergvolk.

Die Entdeckung eines neuen Zwergvolkes in Südamerika wird durch eine hiesige Zeitschrift gemeldet. Das Volk wohnt im Gebiete des oberen Amazonenstromes an den Quellen des Rio Negro, der ein Zufluß des Amazonenstromes ist, aber auch durch eine oft genannte Gabelung mit dem Gebiete des Orinoko in Verbindung steht. Die Männer des neuentdeckten Volkes sind nicht größer als vier Fuß acht Zoll, die Weiber noch kleiner. Sie müssen allesammt sehr häßlich sein, da sie einen vorne wie hinten sehr stark gebauten Rumpf haben, dazu dünne Arme und Storchbeine. Ihre Hautfarbe ist von einem glänzenden Rothgelb und auch ihr Haar weist auf eine Verwandtschaft zur indianischen Rasse hin. Ihre Heimath liegt noch auf venezuelischem Gebiete, wahrscheinlich aber sind in dieser unbekannten Gegend des Erdtheils an der Grenze zwischen Brasilien und Venezuela noch mehr Zwergvölker vorhanden. Von besonderem Interesse ist es, daß Alexander v. Humboldt auf seiner südamerikanischen Reise vielfach die Sage von einem Zwergvolke antraf, das in einer Gegend am Oberlaufe des Orinoko wohnen sollte. Da Humboldt das Gebiet nicht selbst aufsuchen konnte, so hielt er die Angabe für ein bloßes Gerücht. Jetzt hat sich dasselbe nach Verlauf eines Jahrhunderts in Folge der neuesten Entdeckung, die einem Gelehrten aus Boston Namens Sullivan zu verdanken ist, überraschend bestätigt.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.



Todes-Anzeige.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, am Samstag Morgen, den 19. d. Mts., aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen Frau

Elisabeth Schmidt

Wittwe des sel. Pastors Heinrich Schmidt. Sie entschlief nach kurzem Krankenlager sanft im Glauben an ihren Heiland im Hause ihrer ältesten Tochter, 337 Tanton Straße, im Alter von 67 Jahren und 2 Monaten. Ihre entseelte Hülle wird am Dienstag Mittag in Elgin auf dem lutherischen Gottesacker dem Schooße der Erde übergeben. Sie war mit ihrem Gatten im Dienste der lutherischen Gemeinden von Dundee und Schaumburg, Jll., Pittsburg, Pa., Austin und Honey Grove, Texas.

Frau Ernstine Hetzer, Chicago,
Pastor Heinrich Schmidt, Freeport, Jll.,
Frau Pastor Emilie Landeck, St. Paul, Jll.,
Pastor Carl Schmidt, 183 Fremont Str., Chicago,
Frau Emma Soest, Elgin, Jll.,
Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter

Eva Schneider

(geb. Fischbach) im Alter von 60 Jahren und 10 Monaten am Montag Morgen, den 21. März, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, Morgens 9 Uhr, vom Trauerhause, 820 Diversey Boulevard, nach der St. Alphonsus Kirche, und von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Margarethe Zeller, Magdalene Schneider, Maria Anhalt, Mathias Schneider, Rosa Buichart, Katharina Roeser, Anna Jacobs, Wilhelm Schneider, Barbara Sommers, Kinder, nebst Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern. mdmi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser liebe Gatte und Vater

Jacob Kronenberger

am Sonntag, den 20. März, im Alter von 63 Jahren und 5 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 23. März, um 9.30 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 1318 Greenleaf Straße, Evanston, nach der St. Henry Kirchhof Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Caroline Kronenberger, Gattin. Margarethe Evert, Mary Reinberg, Katie Miller, Elizabeth Kill, Louisa Kronenberger, Helen Kronenberger, Töchter. Christian und Charlie, Söhne.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann

Albert Schoenau

am 21. März im Alter von 49 Jahren, 2 Monaten und 17 Tagen nach schwerem Leiden im Alexian Brothers Hospital gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am 23. März, Morgens 10 Uhr, vom Trauerhause, 276 Tauton Str., nach der St. Theresia Kirche und von dort nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stilles Beileid bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen: mdi

Theresia Schoenau, Gattin, Kinder und Schwiegersöhne.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Heinrich Hessel

nach langem schweren Leiden im Alter von 37 Jahren und 15 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 23. März, Vorm. 10 Uhr, vom Trauerhause, 11 Rees Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen: dmi

Kathie Hessel, geb. Berger, Gattin, nebst 2 Kindern und Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Emma Weber

(Tochter von H. Tews) im Alter von 27 Jahren am 20. März, um halb sieben Uhr Morgens selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 23. d. M., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 55 Melrose Str., nach Wunders Kirchhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Ernst Weber, Gatte. Hermann Tews, Lina Tews, Eltern, nebst Schwestern, Brüdern u. Schwager. mdi

Todes-Anzeige.

Lessing Loge No. 54, O. D. H. S.

Den Brüdern zur Nachricht, daß Bruder

August Weber

gestorben ist. Beerdigung Dienstag, den 22. März, Nachmittags 1 Uhr. Die Brüder versammeln sich um 12 Uhr in der Logen-Halle, um dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen.

H. Koop, Präs.
Fr. Werner, Sekr.

Todes-Anzeige.

Sanft entschlief gestern, den 20. März, Mittags 12 Uhr, mein geliebter Gatte

Theodor Behm

im 41. Lebensjahre. Die Beerdigung findet am Dienstag um 1 Uhr, vom Trauerhause, 621 Newport Ave., nach Graceland statt. Um stille Theilnahme bitten die Hinterbliebenen:

Anna Behm mit 6 unmündigen Kindern und Geschwistern.

Gestorben: Albert W. Kautz, Sonnabend, den 19. März, im Alter von 17 Jahren und 5 Monaten. Die Beerdigung findet statt Dienstag, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 697 W. Chicago Ave., nach Forresthome Kirchhof. Christian Kautz, Anna Kautz, Eltern; Heinrich und Carl, Brüder.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten herzlichen Dank für die innige Theilnahme und reichen Blumenspenden, sowie Herrn Pastor Kraft für die trostreichen Worte am Sarge meines geliebten Gatten

Carl Richter

Sowie meinen herzlichsten Dank den Brüdern der Einigkeit-Loge, No. 433 O. D. H., den Brüdern der Ancient Order of United Workmen Loge No. 262, und den Brüdern der Court Energy, No. 19 J. O. F., und insbesondere Herrn Ph. Koehler für die herzlichen Worte auf dem Friedhofe. Möge der liebe Gott sie Alle segnen und vor Schicksalsschlägen bewahren.

Minna Richter und Kinder.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten sagen wir für die herzliche Theilnahme bei dem Begräbnisse unseres geliebten Gatten und Vaters

Jacob Pfeifer

besonders der Chicago Loge No. 91, J. O. M. A., sowie dem Pastor Lambrecht für die tröstenden Worte, unseren herzlichsten Dank.

Minna Pfeifer nebst Kindern.

Danksagung.

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten herzlichen Dank für die innige Theilnahme während der langen Krankheit und für die herrlichen Blumenspenden beim Begräbniß meiner geliebten Frau Mathilde Vogelsang.

Robert Vogelsang.

Achtung!

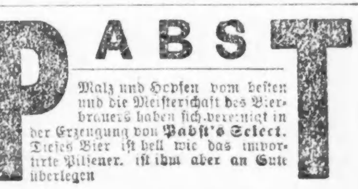
Unserm Versprechen gemäß dem geehrten Publikum zur Nachricht, daß die am 8. Januar nicht stattgefundene Verloosung des Jackets am Donnerstag, den 24. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, in Verbindung mit einem Kaffeekränzchen in der kleinen Schoenhofens Halle, Ecke Ashland und Milwaukee Ave., stattfindet. Gewinnnummern werden in dieser Zeitung bekannt gemacht.

Frauen-Verein La Salle.

Erben-Aufruf.

Die nachstehend aufgeführten Personen, deren Erben oder Verwandte wollen sich wegen einer ihnen zugefallenen Erbschaft an Herrn K. W. Kempf, Consulent, 84 La Salle Str., Chicago, direkt wenden:

Ahr, Katharina, Jacob und Gottlieb aus Arnbach.
Bauer, Maria und Magdalena, aus Köngen.
Bauer, Christian oder Erben, aus Köngen.
Baumann, Ferdinand, aus Ottisheim.
Boue, Johannes oder Erben, aus Schönenberg.
Bazlen, Joh. Peter, Erben aus Metzingen.
Berg, Victoria, aus Oberkirchberg.
Berg, Mathias, aus Oschenhausen.
Berger, Michael, aus Besenfeld.
Brof, Martin, aus Himmern.
Föß, Wilhelm und Carl, aus Sulzbach.
Fröhlich, Andreas, aus Hausen.
Gehring, Heinrich, aus Pfaffingen.
Geiffel, Christian, aus Wetterzimmern.
Gaugler, Joseph, Joh. und Anton, aus Eigenzell.
Gage, Jacob August, aus Weiler.
Gotz, Christian, aus Liffingen.
Groß, Joh. Philipp, aus Dettingen.
Hegel, Gustav Jacob, aus Dornstetten.
Hauser, Ferdinand, aus Deislingen.
Kauderer, Andreas, aus Jpplingen.
Kedach, Franziska, aus Emmelhofen.
Kilian, Jacob, aus Lienzingen.
Kolb, Johannes, aus Steinheim.
Michel, Franz, aus Gingen.
Müller, Katha., geb. Staps, aus Oberregenbach.
Mäßling, Christiana, geb. Gehring, aus Pfäffingen.
Mehner, Conrad u. Louisa, aus Herrlingen.
Mannheim, Jacob, aus Wallheim.
Mackle, Johs., aus Gislingen.
Reef, Maria Barbara, aus Degerloch.
Pirommi, Anna Maria, aus Ettenhausen.
Ringwald, Carl Friedrich, aus Hiffenhausen.
Schenk, Franz, aus Stuttgart.
Schuler, Joh. Michael, aus Mössingen.
Strohmener, Johs., aus Pludersonausen.
Stutz, Maria Katha., aus Mielingshausen.
Trost, Jacob, aus Metzingen.
Weller, Christian, aus Waldhausen.
Ziegler, Johanna Friederike, aus Grafenberg.



Lokalbericht.

Den Männern des Volkes.

Eine würdevolle Gedenkfeier an die 48er Volkserhebung.

Der „Germania Männerchor" ehrt die Kämpen jener großen Zeit.

Enthüllung prächtiger Oelgemälde von Hecker, Brentano und Butz.

In erhebender Weise hat der „Germania Männerchor" am Samstag Abend den 50. Gedenktag an die Volkserhebung im Jahre 1848 gefeiert und gleichzeitig die hier ansässigen Mitstreiter aus jener gewaltigen Zeitepoche würdig geehrt. Diese ergrauten Kämpen für ein einiges, freies Deutschland waren natürlich der eigentliche Mittelpunkt der ganzen Festlichkeit, ihnen hatte man den Ehrensitz eingeräumt und auf sie konzentrirte sich das Hauptinteresse. Und wohl mag ein Gefühl hohen Stolzes ihre Brust geschwellt haben, als berufene Redner die idealen Ziele der „Männer des Volkes" darlegten, zu welch' Letzteren ja auch sie gehörten. Der große Konzertsaal des Clubhauses war der Feier angemessen geschmückt worden. Schwarz-roth-goldene Fahnen zierten Wände und Pfeiler und zwischen frisch duftendem Tannenreis waren Bilder von bekannten Deutsch-Amerikanern angebracht, während dem Hauptgang gegenüber das lebensgroße Bild Robert Blum's prangte. „Durch Nacht zum Licht" lautete die unter demselben angebrachte Unterschrift. Vor der Estrade, auf welcher die Achtundvierziger Platz genommen hatten, standen ein Soldat in der Uniform der Revolutionszeit, sowie ein Hecker'scher Freischärler. An langen Tafeln aber saßen im Saale die zahlreich erschienenen Gäste, Herren wie Damen.

Die eigentliche Feier wurde durch einen prächtigen Festmarsch seitens des Bunge'schen Orchesters eingeleitet, worauf Präsident Otto C. Schneider die ersten Begrüßungsworte an die Patrioten richtete:

„Ein herzliches Willkommen den tapferen Männern, welche vor fünfzig Jahren ihr ganzes Schicksal in die Wagschale warfen, um einem zersplitterten Vaterlande Einheit und Freiheit zu erringen. Ich begrüße Euch als die Träger der hohen Ideale, welche in jener schwer umnachteten Zeit wie glänzende Sterne am Himmel des Vaterlandes erschienen und weithin die Strahlen der Hoffnung über ein bedrücktes Volk verbreiteten.

Das heilige Feuer, welches Euch damals durchdrang und adelte, Ihr habt es auch auf dies Euer Adoptiv-Vaterland übertragen; denn als es galt, die Sklaverei zu bekämpfen und die Einheit unseres Staatenbundes zu erhalten, da standen Eure Führer von 1848 auch hier an der Spitze des gesammten Deutschthums und verhalfen unserem Lande zu Siegen und Ehren.

Wir sind heute Abend hier versammelt, um Eure Erlebnisse in jenen großen Jahren in süßer Erinnerung zu halten und in herzlicher Dankbarkeit Euren Mannesmuth und Eure Vaterlandsliebe zu feiern.

Am Abend eines bewegten Lebens angelangt, könnt Ihr mit gerechtem Stolz auf Euer Wirken zurückblicken. Möge es Euch allen vergönnt sein, diese Erinnerungen noch recht lange in guter Gesundheit und in Freude zu genießen, und möge das heilige Feuer, das Euch damals durchdrang, noch weiter glühen und erhalten bleiben in Euren Kindern und Kindeskindern, als das herrlichste Vermächtniß, das einem guten Bürger, einem trauten Heim und einem geliebten Lande hinterlassen werden kann.

Zur Bekräftigung dieser meiner innigen Wünsche fordere ich nun die geehrten Anwesenden auf, sich von den Sitzen zu erheben und mit mir einzustimmen in ein dreifaches Hoch!"

Begeistert stimmte die Festversammlung in dieses Hoch ein, worauf Frau Salomon Ahlfeld und Frau Molchi Ahlfeld, — die Eine „Germania", die Andere „Columbia" darstellend — einen von dem hier wohnhaften bekannten deutsch-amerikanischen Dichter John D. Dietz verfaßten und von Prof. Hatfield in's Englische übertragenen Prolog. Derselbe lautete also:

Frühlingsgruß an die Achtundvierziger.

I.

Vor fünfzig Jahren war's, Märzveilchen ragten,
Schon hier und dort aus schneebedeckter Gruft,
Als schon wie Flügeladjutanten jagten
Die ersten Lerchen durch die Frühlingsluft.

Die Ströme brachen ihre eis'gen Bande,
Durch grüne Thäler ging ihr Siegeslauf,
Die Wachtel aber flog durch alle Lande
Und rief: „Du deutsches Volk, wach auf, wach auf!"

Das war der Funke, der in allen Gauen
In junger Brust die Flamme angefacht.
Das war der Freiheit erstes Morgengrauen,
Die wunderbar geheimnißvolle Macht.

Und überall, im Frühlingssonnenscheine,
Den Zweig am Hut, den Schläger in der Faust,
Begeistert singend: „Freiheit die ich meine",
Kam wie der Sturm die Jugend angebraust. —

Riß bei Waghäusel auch das Band in Stücke,
Lag Mancher auf der Wahlstatt starr und bleich,
So war doch nur die schwarz-roth-gold'ne Brücke
Der Weg zur Einigkeit, zum deutschen Reich. —

Die aber, die dem jähen Tod entgingen
Im Kampfe für der Menschheit Heiligthum,
Begruben in der Erde ihre Klingen,
Zu ernten hier des Bürgers schlichten Ruhm.

II.

Und dieses Blatt will ich den Helden weihen,
Die einst umschlang das schwarz-roth-gold'ne Band,
Denn sie nur brachten Anseh'n und Gedeihen
Dem deutschen Stamm im neuen Vaterland.

Es gab die Zeit der Sturm- und Drangperiode
Der Welt ein Beispiel jener Schaffenskraft,
Die nur erlischt, wenn dermaleinst im Tode
Der deutsche Geist, der deutsche Arm erschlafft.

Ein arbeitsames Volk, bereit zu Thaten,
Das wollte müßig nicht am Wege steh'n,
Gelehrte Männer griffen hier zum Spaten,
Kein Achtundvierz'ger wollte betteln geh'n. —

Das Vaterland hat ihnen längst vergeben,
Die alten Wunden hat die Zeit geheilt,
Denn man erkennt, daß ohne ihr Bestreben
Das deutsche Reich wär' heute noch getheilt. —

Und sind auch ihre Reihen arg gelichtet,
Der brave Hecker ging schon längst zur Ruh,
So haben doch die Wenigen gerichtet
Die Augen heut' der alten Heimath zu.

Und sinkt auch ihre Lebensfackel nieder,
Des Geistes Funken werden nie verglüh'n,
So lang der Urwald braust der Freiheit Lieder,
So lang auf ihrem Grab Märzveilchen blüh'n.

Dieser Prolog wurde mit rauschendem Beifall aufgenommen, dann sang der Germania Männerchor „Lützow's wilde, verwegene Schlacht", worauf Herr Josef Rudolph, einer der Achtundvierziger, eine längere Ansprache an die Versammelten hielt, in welcher er sich näher über die Bedeutung der Volkserhebung ausließ. Er sagte unter anderm folgendes:

„Die 48er Erhebung hatte im Allgemeinen höhere politische und staatliche Verbesserungen zum Ziele. Es war mehr ein geistiger als materieller Kampf, es war ein Kampf der freien Geister gegen politische und geistige Unterdrückung. Die leitende Idee von 48 war: Ein einiges glückliches Deutschland! Dieser Gedanke von einem einigen großen Deutschland bestand wohl immer im Herzen und Geiste der Gebildeten, welche das deutsche Vaterland in Aufrichtigkeit liebten; aber politische Willkür fesselte die persönliche, und die eiserne Zensur tödtete die geistige Freiheit. Das Sturmjahr 48 suchte diese Fesseln zu zerbrechen und die Freiheits- und Einigkeits-Idee in's praktische Leben zu übertragen. Die Revolution von '48 erschien aber nicht als Rachegöttin, welche den Despotismus und die Schmach der alten Zustände mit roher Wiedervergeltung zu rächen suchte, sondern als Friedensapostel, welcher durch die Volksvertretung im Frankfurter Parlamente auf gesetzlichem Wege und auf der breitesten Grundlage die Rechte und Freiheiten des Volkes zu begründen versuchte.

Ich bin im gesellschaftlichen Umgange schon öfter der Meinung begegnet, daß die 48er Erhebung nichts anderes gewesen sei, als eine Revolution im Sinne der gegenwärtigen sozialen Anschauungen und Bestrebungen. Nach meiner Ansicht ist die sogenannte soziale Frage der Gegenwart mehr eine Brodfrage, wie sie für das körperliche Fortkommen jedes Einzelnen immer bestanden hat und nie gelöst werden wird, so lange die Menschen mit verschiedenen Anlagen, mit menschlichen Bedürfnissen und nicht als Engel geboren werden. Mit den Fortschritten der Kultur und Erfindungen werden immer gesellschaftliche Veränderungen geschaffen, welche nach gegebenen Verhältnissen zu einem beständigen Kampfe herausfordern.

Wenn wir vielleicht auch nicht unser vor 50 Jahren geträumtes ideales Deutschland in voller Wirklichkeit finden und besonders unsere in Oesterreich zurückgelassenen Brüder vermissen und bedauern, welche für ihre natürlichen Rechte kämpfen müssen gegen undankbare Nationen, die ihre bis jetzt erreichte Bildung blos der deutschen Kulturarbeit zu verdanken haben, und deren Schlagwort schon im Jahre '48 lautete: „Lieber unter russischer Knute, als unter milder deutscher Herrschaft!", und wenn wir uns auch keiner Siege auf blutigen Schlachtfeldern rühmen können, so wird doch manches im Jahre '48 ausgestreute Samenkorn noch aufkeimen, wachsen und zur Zeit gute Früchte tragen.

Wie wir unser altes Vaterland lieben und uns über dessen Einigkeit und Wohlfahrt freuen, so sind wir nicht minder stolz auf unsere neugewonnene Heimath, zu deren Gedeihen und Wohlfahrt auch die 48er ihr gutes Theil beigetragen haben. Wenn wir treue Bürger dieser Republik sind, so sind wir auch treue Verehrer von deutschem Gemüth und deutscher Sprache; wir sind auch stolz, diesem großen deutschen Kulturvolke anzugehören, und es sind gewiß engherzige und beschränkte Geister, welche ihre deutsche Abstammung zu verleugnen suchen.

Die eigentliche Festrede hielt Dr. Emil G. Hirsch, und mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschte jeder einzelne der Anwesenden seinen trefflichen Ausführungen. Leider kann die „Abendpost" Raummangels halber nur einen gedrängten Auszug aus der Rede bringen.

„Eine weit verbreitete Sage", also hub Redner an, „erzählt von einer Quelle, die die Wunderkraft besaß, Jugendschöne zu erneuern. Keinem Felsgestein und keinem irdischen Höhenzuge entspringt dieses Heilwasser. Vergeblich mühte sich der Forscher ab, dieses Baches Lauf in seine Karten der Natur gemäß einzuzeichnen. Doch liegt dieser Sage eine tiefe Wahrheit zu Grunde. Durch die Gefilde des Geistes, in den Höhenzügen des Gedankens rieselt dieser Bronn. Die Geschichte zeugt laut von dessen Wunderkraft. Das Volk verjüngt seine Kraft, welches sich in den Fluthen geschichtlicher Erinnerungen badet, welches von der Schwüle und der Schwere der Tageskämpfe Erquickung sucht in der Erinnerung an vergangene Bestrebungen und Errungenschaften. Das ist der Nutzen solcher Gedenktage, wie wir heute begehen. Den Verstorbenen zur Ehrung, den Lebenden zur Stärkung, wollen wir der Stimme lauschen, die uns von jenem Jahre erzählt, da Begeisterung für Freiheit, die Völker Europas erfüllend, die Monarchen auf dem Throne erbeben machte; da die Stämme Deutschlands, von dem ihnen tief innewohnenden Drange nach nationaler Einheit ergriffen, aufstanden, sich das zu erringen, was ihnen die kleinliche Staatskunst der Mächtigen, geschürt von der Eifersucht der habsüchtigen Nachbarn, so lang und schmählich vorenthalten hatte. Man hat sich in gewissen Kreisen heute der Gepflogenheit hingegeben, mit dem Lächeln geringschätzenden Mitleids, wenn nicht mit naserümpfendem Hochmuth auf das Jahr '48 herabzublicken. Selbst solchen, die nicht jedem Winke von oben willfährig sind und noch nicht ganz der frommen Knechtschaffenheit Sinn und Hand verschrieben haben, nennen es mit Vorliebe das tolle Jahr. Wenn es Tollheit ist, für hohe Ideale sich zu begeistern; wenn es Unsinn ist, an den Sieg der Wahrheit zu glauben; wenn Verbrüderung aller Völker und deren Recht, sich vom Gängelbande dynastischer Bevormundung zu befreien, Wahngebilde ist: dann verdient allerdings die Zeit, welche das sich eben schließende Jahrhundert uns in's Gedächtniß zurückbringt, diese Bezeichnung. Der Geschichtsforscher weiß es aber, daß gerade durch solche Tollheiten der Menschen Wanderung durch die Jahrhunderte nach oben gelenkt wird; daß es immer die Tollen von der Art der Achtundvierziger gewesen, welche den so häufig im Schlamme der Landstraße stecken gebliebenen Karren des Fortschrittes weitergeschoben haben. Das tolle Jahr war nur der gewaltige Aufschrei der gequälten Volksseele. Deutschland wollte nicht länger am Gängelband Metternich's sich verbluten. Die Früchte seines Heldenmuthes waren ihm so lange vorenthalten worden. Es wollte endlich das staatlich sein, was es geistig gewesen. Geeint durch Sprache und Sitte, durch gemeinsames Empfinden und gleiches Denken, an denselben Erinnerungen sich erbauend, von der Alp bis zum Meere demselben Sagenschatze Labsal für Gemüth und Geist entnehmend, wollten seine Stämme nicht mehr politisch das Aschenbrödel dynastischer Kirchthurmspolitik bleiben. Dem Bewußtsein, das in ihnen sich gewaltig regte, der nationalen Zusammengehörigkeit und der nationalen Bestimmung sollte auch der staatliche Ausdruck werden. Das war das Ziel, das sich die Bewegung gesteckt. Das der Geist, aus welchem heraus die Revolution geboren. Und noch ein anderes strebte sie an. Die Freiheit sollte auch ihren Einzug in die Gauen des geeinten Vaterlandes halten. Jedes Volk muß sich auf der Grundlage des geschichtlich Gewordenen weiter entwickeln und zwar längs der Bahnen, die ihm durch sein eigenes innerstes Geistes- und Gefühlsleben vorgezeichnet sind. Der Kaisertraum liegt dem Deutschen im Blute. Seine nationale Poesie ist davon getragen und erfüllt. Ein deutsches Kaiserthum unter Ausschluß Habsburgs, das wollte man schon in '48. Die Revolution vermochte nicht diesen Traum zu verwirklichen. Eine einzelne gewaltige Faust mußte lenkend in die Speichen des Rades eingreifen. Das neue deutsche Reich entstand auf blutigen Schlachtgefilden. Doch die, die den Donnerhall am Rhein vernahmen und, des Stromes Hüter zu sein, sich in Reih' und Glied stellten, die fühlten im Herzen eine heiße Gluth, welche die Männer von '48 zuerst entfacht hatten. Aber ein Einziger, wäre es auch der Größte, kann ein Volk nicht frei machen. Den inneren Ausbau muß er dem Volke selbst überlassen. Diese Arbeit hat das junge deutsche Geschlecht von heute noch zu vollbringen. Wohl ihm, wenn es dabei des Geistes ist, dessen die Männer waren, die diesen Grundrechten in der Paulskirche in packender Form knapp, doch markig Ausdruck gaben.

Auch wir haben den Kämpfern und Heroen von '48 viel zu danken. Ueber das Weltmeer trieb der äußerliche Fehlschlag ihrer patriotischen Bestrebungen die Besten und Tüchtigsten unter den Leitern. Man darf es sagen, Deutschland beschenkte damals Amerika mit unschätzbarem Reichthum. Die Söhne, welche Germania damals verstieß, wurden Columbias liebste, weil tüchtigste, Pflegekinder. Sie brachten Schätze mit, die ihr neues Vaterland kaum vorher gekannt. Idealismus, Begeisterung für Freiheit, hoher Bürgersinn, unerschöpfliche Ausdauer und Pflichttreue, Bürgerstolz und Bürgertugend — das sind einige der Gaben, welche diese Flüchtlinge oder freiwillig Verbannten ihrer neuen Herzensflamme Columbia als Brautangebinde zu Füßen legten. Möge heute der jetzt wieder frech sich brüstende engherzige Nativismus dies bedenken. Was wäre ohne diese Deutschen aus unserer Republik, aus unserem Bundesstaat geworden? Im Kampfe gegen Sklaverei, im blutigen Ringen für die Erhaltung unserer Union, da standen die deutschen 48er im Vordertreffen. Schurz, Hecker, Sigel und tausende Namen sind im Buche der Geschichte verzeichnet. Die Gebeine gar Mancher, die dem Massengrabe von Rastatt entronnen, bleichen auf Schlachtfeldern am Tennessee und Potomac. Aber auch an der wirthschaftlichen Entwickelung dieses Landes haben die achtundvierziger Kämpen gewaltigen Theil gehabt. Nicht nur das Schwert, nein, auch den Pflug wußten sie zu führen. Die Feder und das Wort waren ihnen so geläufig, wenn es galt, neues Leben hier zu fördern, tieferes geistiges Streben zu wecken. Gemüthlichkeit, sie waren es, die diesen edlen Strauß an die Gestade des Hudson, Mississippi und Ohio verpflanzten; Gesang und Kunst nach deutscher Sinnigkeit, sie waren es, welche diesen Kündern des Schönen und Erhabenen neue Tempel bauten im neuen Lande. Nennt, o nennt diese glühenden Kämpfer für Freiheit und Recht und Wahrheit, denen Ehre nicht feil war für Geld und Gold, nennt, Ihr engherzigen Krämerseelen, sie immerhin „Fremde". Es waren und es sind diese Fremde, welche Amerika zu einem Kulturlande gemacht haben."

Redner verweilte dann länger bei den Namen Hecker, Brentano und Butz und schloß mit den Worten:

„Dem neuen Deutschland unseren Gruß; dem neuen Vaterlande unsere ungetheilte Treue. Es wachse und blühe in beiden, was die Recken von '48 erstrebt: Freiheit, Einheit, Wahrheit und Recht! Es bleiben beide verschont von Rassenhaß und Klassenhaß und sonstigen Teufelsdingen! Stark in seiner Einigkeit, aber auch eifersüchtig bedacht auf die Freiheit seiner Kinder, ein Hort des Rechts, sei Deutschland Europas Friedensschirm und Schutzwehr! Mächtig seine Schwingen entfaltend, dem Lichte zu strebe des Westens Aar! Hoch über allen engherzigen Ränken, die in der Niederung gesponnen, verfolge er seine sternumglänzte Bahn! Vom Atlantischen Ozean bis zum Stillen Meere, von den Tannen Maines bis zu den Palmen des Südens spinne sich ein Band um alle Stämme und Völker Columbia's, alle ein einzig Volk von Brüdern, einen Sinnes, wenn auch vieler Sprachen, einmüthig einstehend für die Güter der Freiheit, für welche Hecker gestritten, von welchen Butz gesungen und für welche Brentano gewirkt! Den Achtundvierzigern der Ruhm und Lohn ihrer Thaten nach fünfzig Jahren — ein unverwelkliches Lorbeerreis auf ihre Ruhestätten, den Wenigen, die noch unter uns weilen, ein frischer Kranz um die ergraute Schläfe!"

Bei diesen letzten Worten fielen unter jubelndem Beifall der Festversammlung die Hüllen von den Gemälden von Friedrich Hecker, Lorenz Brentano und Caspar Butz, die der „Germania" = Gallerie berühmter Deutsch-Amerikaner zugefügt werden. Heckers Bild ist von Herm. Michalowski, Brentanos von Jean Hearst und dasjenige von Butz von Frl. Lina Dohn gemalt worden.

Nach einem gemeinschaftlich gesungenen Lied hielt Richter Chas. G. Neely die englische Festrede, und nach ihm sprachen dann noch die Herren John W. Weiß über „Das junge Deutschland", sowie Herr Wm. Rapp. Mit dem gemeinschaftlichen Gesang der „Wacht am Rhein" und „Columbia, the Gem oft the Ocean" schloß der offizielle Theil des Festprogramms, worauf man noch mehrere Stunden in gemüthlichem Beisammensein verbrachte.

— Heimgegeben. — Student (zu einem Vorübergehenden, der ihn anrempelt): „Dummer Junge!" — Herr: „Donnerwetter, ist das ein Echo! Und dabei hab' ich's bloß gedacht!"

Der Klumpfuß.

Roman von **Ewald August König.**

(Fortsetzung.)

„Ich wäre verrückt, wenn ich's thäte," unterbrach er sie höhnisch, „man hat mir schon einmal mit den Hunden und der Hetzpeitsche gedroht, ich will mich der Gefahr nicht aussetzen. Sie sind immer hart und stolz gegen mich gewesen, Fräulein, jetzt will ich's Ihnen vergelten."

Denkt an Eure Frau und Euer Kind," warnte Adda den Trunkenbold, sich auf den Kampf vorbereitend, „Ihr habt so viel auf dem Kerbholz, daß —"

„Eben drum! Zurück kann ich jetzt nicht mehr, Weib und Kind hungern, und ich will lieber im Gefängniß sein, als länger dieses Leben führen," schrie Michel mit heiserer Stimme. „Herunter von dem Thier oder ich brauche Gewalt."

Wieder hob Adda die Gerte, das Pferd bäumte sich, im nächsten Augenblick mußte der Schlag fallen, der den ungleichen Kampf eröffnete, da ließ plötzlich der Vagabund die Zügel fahren, um gleich darauf im Gebüsch zu verschwinden.

Adda athmete tief auf, vor ihr stand der Referendar Ferdinand v. Gottschalk, dessen Kommen sie gerettet hatte.

„Sie haben mich aus einer peinlichen Situation befreit, Herr v. Gottschalk," sagte sie, nachdem sie seinen Gruß erwidert und das Thier beruhigt hatte, „ich danke Ihnen, die Gefahr, in der ich schwebte, wird mir erst jetzt in ihrem ganzen Umfange klar."

Sie beugte sich mit freundlichem Lächeln zu ihm nieder und reichte ihm die Hand, und einige Sekunden lang blickten sie einander schweigend in's Auge.

„Ich kann das Vorgefallene so rasch noch nicht fassen," erwiderte er, „diese Stunde wird fortan zu den glücklichsten meines Lebens zählen, ich bedaure dabei nur, daß mir nicht die Gelegenheit geboten wurde, mich als tapferen Ritter zu zeigen."

„Der Kampf mit brutaler Gewalt wäre doch zu ungleich gewesen," sagte Adda kopfschüttelnd, „bedauern Sie es nicht, daß er Ihnen erspart blieb. Darf ich fragen, welchem Umstande ich diese glückliche Begegnung verdanke?"

„Ihr Herr Vater hat dem Gericht eine Anzeige gemacht, die etwas unklar gehalten ist, ich wollte darüber mit ihm reden. Mündlich läßt sich das rascher und leichter ordnen als schriftlich, und ich wählte den heutigen Tag, um den Herrn Baron sicher zu Hause anzutreffen."

„Sie sind uns willkommen! Die Anzeige betrifft wohl den Wilddieb Michel Schulz?"

„Allerdings, war dieser der Vagabund, vor dem mein Kommen Sie beschützte —"

„Derselbe, aber reden Sie in unserem Hause nicht davon."

„Sie wollen diese Rohheit verschweigen?"

„Ich möchte die Meinigen nicht beunruhigen."

„Und glauben Sie, daß dieser Bursche Ihnen dafür danken wird?" fragte der Referendar vorwurfsvoll.

„Sicher nicht," erwiderte Adda ruhig, und ein verächtlicher Zug umzuckte dabei ihre Mundwinkel, „aber so lange der Mann auf freiem Fuße ist, werde ich nicht mehr ohne Begleitung ausreiten."

„Und was veranlaßt Sie zu dieser Schonung, gnädiges Fräulein?"

„Die Rücksicht auf seine arme brave Frau und sein Kind. Es liegt schon so Vieles gegen ihn vor, daß er einer mehrjährigen Gefängnißstrafe nicht entgehen kann, ich möchte —"

„Verzeihen Sie, ich kann diese Milde nicht billigen," sagte der Referendar rasch, „der Mann soll ein unverbesserlicher Trunkenbold, ein gefährlicher Wilddieb und Raufbold sein, solche Burschen müssen unschädlich gemacht werden, nur dadurch kann man's verhüten, daß sie größeres Unheil anrichten. Und seinen Angehörigen kann wohl auch kein größerer Dienst geleistet werden —"

Adda blickte sinnend vor sich hin, sie schien keinen Entschluß fassen zu können.

„Die Sorge um Sie bewegt mich zu dieser Bitte," fuhr der Referendar fort, „ich weiß aus Erfahrung, wie gefährlich diese Menschen sind und wie übel angebracht ihnen gegenüber rücksichtsvolle Milde ist. Keinesfalls darf der Vorfall verschwiegen werden, bedenken Sie, was geschehen wäre, wenn nicht ein ganz unvorhergesehener Zufall Sie gerettet hätte."

„Sie mögen freilich Recht haben, ich denke ja auch nicht an jenen Menschen selbst, sondern an seine Angehörigen —"

„Wollen Sie diesen helfen, so kann das wohl nur dann wirksam geschehen, wenn der Trunkenbold entfernt ist."

Adda nickte zustimmend und ließ es geschehen, daß der Referendar sie aus dem Sattel hob, während der Reitknecht herbeieilte, um das Pferd in Empfang zu nehmen.

„Handeln Sie, wie es Ihnen gutdünkt," sagte sie, „ich hoffe, Ihr Besuch ist nicht so kurz, daß ich schon jetzt Abschied von Ihnen nehmen muß."

Ferdinand verbeugte sich und ließ sich bei dem Baron anmelden, während Adda in ihre Gemächer eilte.

Baron Rudolph war empört über die Frechheit des Wilderers, er pflichtete der Ansicht des Referendars bei, der bescheiden jeden Dank ablehnte, aber nichtsdestoweniger der Held des Tages blieb und diese Gelegenheit gerne ergriff, mit Kurt Freundschaft zu schließen.

Michel sollte am nächsten Tage sofort verhaftet werden, dafür stimmten Alle außer Adda, die sich noch immer von Rücksichten auf dessen Angehörige leiten ließ.

Der Referendar verbrachte einige angenehme Stunden im Kreise der liebenswürdigen Familie, und als er spät am Abend schied, dankte Adda ihm noch einmal mit herzlichen Worten für den Dienst, den er ihr geleistet hatte.

Auf dem Rückwege zur Stadt beschäftigte seine Seele sich mit den heiteren Erinnerungen der letzten Stunden, auf die nur ein Umstand einen dunklen Schatten warf: Kurt hatte Ferdinand in ziemlich unverblümter Weise über seine Beziehungen zur Baronin v. Raven befragt und daran Warnungen geknüpft, die Letzteren um so unangenehmer berührten, als er ihre Berechtigung nicht gelten lassen wollte.

2. Kapitel.

Große Hoffnungen.

„Ich darf es Dir nicht länger verschweigen, Melanie — mein Bruder hat Recht: wir haben mit unserem Vermögen leichtfertig gewirthschaftet, und es ist die höchste Zeit, daß wir uns einschränken."

Die Geheimräthin rührte mit dem Löffel mechanisch in ihrer Chokolade und blickte den Gatten starr an, der in der Mitte des Zimmers stehen geblieben war und mit dem Taschentuch über seine feuchte Stirne strich.

„Das ist mein Tod!" seufzte sie. „Was habe ich nur verbrochen, daß mir so unsagbar viel aufgebürdet wird?"

„Lieber Himmel, Du hättest das ja selbst voraussehen müssen," erwiderte er ärgerlich. „Ich habe diese vielen unnützen Ausgaben nie gebilligt, ich habe oft gewarnt und abgerathen —"

„Nun auch noch Vorwürfe?" unterbrach sie ihn klagend. „Hans, ich bitte Dich, bedenke mein Leiden, meine Nerven sind so vollständig zerrüttet, jede Aufregung kann mir den Tod geben. Wenn das Dienstpersonal entlassen und die Equipage abgeschafft werden muß — nun, in Gottes Namen, aber dann möchte ich auch darauf dringen, daß Du Dich versetzen läßt, hier können wir nicht länger wohnen. Wie wäre es, wenn Du Dich an Seine Majestät wenden wolltest? Er hat Deine treuen Dienste nicht vergessen, und —"

„Sie sind durch die Erhebung in den Adelsstand bereits anerkannt worden," sagte er, „ich kann nicht um eine Unterstützung betteln, sie würde mir auch nicht gewährt werden. Jeder soll sich nach seiner Decke strecken, und wir können nicht behaupten, daß das Schicksal sie uns zu kurz bemessen habe, wir hätten besser rechnen sollen. Die Absicht, Dir einen Vorwurf machen zu wollen, liegt mir fern, was würde auch dadurch geändert oder gar gebessert?"

„Welche Aufgabe für eine nervenschwache Frau!" seufzte die Geheimräthin. „Ich werde nie wieder genesen, diese steten Aufregungen —"

„Sei verständig, Melanie; von Aufregungen kann da keine Rede sein, und das geringe Opfer, das Du bringst, soll ja das Glück Deines Kindes begründen. Die Hitze in diesem Zimmer ist wieder unerträglich, in solcher Temperatur muß ein Gesunder krank werden, aber Du willst ja keinen Rath annehmen, wenn er auch noch so gut gemeint ist."

„In dieser Beziehung — nein! Ich muß mein eigener Arzt sein, ich weiß selbst am besten, was mir fehlt. Wenn ich nicht bald nach Italien komme —"

„Die Erfüllung dieses Wunsches liegt noch in sehr weiter Ferne," unterbrach er sie ungeduldig, „ich kann Dir das Geld für die Reise und einen mehrmonatlichen Aufenthalt in Italien nicht verschaffen."

„So weit sind wir schon gekommen?" fragte sie vorwurfsvoll.

„Ich kann's nicht leugnen!"

„Alles, was ich in die Ehe mitgebracht habe, ist hin?"

„Leider, Melanie!"

„Dann kann ich Dir den herben Vorwurf nicht ersparen, daß Du ein schlechter Verwalter gewesen bist. Hätte ich das nur ahnen können! Ich würde mein Vermögen sicher gestellt und selbst verwaltet haben —"

„Du bedenkst wohl nicht, wie schwer der Vorwurf wiegt, den Du mir damit machst?" fiel er ihr in die Rede. „Wer trägt denn die Hauptschuld an der Verschwendung, die unsere finanziellen Verhältnisse zerrüttet hat? Wer verlangte diese kostbare Einrichtung, das zahlreiche Dienstpersonal, die Equipage und alle die anderen Verhältnisse zerrüttet hat? Wer verlangte diese kostbare Einrichtung, das zahlreiche Dienstpersonal, die Equipage und alle die anderen Bedürfnisse, die ich für meine Person ohne Bedauern entbehren kann? Soll ich Dir die Rechnungen vorlegen, die mir für Deine Garderobe in's Haus geschickt wurden?"

„Wie unzart, mir das Alles jetzt vorzuwerfen!"

„Ich würde es nicht gethan haben, hättest Du mir nicht jenen Vorwurf gemacht. Besser wäre es freilich gewesen, wenn ich mich geweigert hätte, Deine Wünsche zu erfüllen, ich war zu schwach, aber das läßt sich nun nicht mehr ungeschehen machen, und ich hoffe, Melanie, Du wirst mich jetzt in meinen Bestrebungen unterstützen. Sind die Kinder versorgt, dann können wir uns einschränken, mein Gehalt sichert uns Beiden immer eine standesgemäße Existenz, und die Abschaffung alles Ueberflüssigen läßt sich alsdann mit der einfachen Erklärung rechtfertigen, wir sehnten uns nach Ruhe."

Die Geheimräthin schien das Alles nicht gehört zu haben, sie lag mit geschlossenen Augen in den Kissen und öffnete sie auch dann nicht, als der Diener eintrat, der dem alten Herrn zwei Karten überreichte.

„Wo sind die Herren?" fragte der Geheimrath.

„Im blauen Salon."

„Benachrichtigen Sie meine Töchter."

„Die gnädigen Fräulein haben bereits die Herren im Salon empfangen."

„Es ist gut, wir werden sogleich erscheinen."

Seufzend erhob sich die Geheimräthin, sie legte ihre Hand in den Arm ihres Gatten und durchschnitt an seiner Seite die eleganten Räume, die zwischen ihrem Boudoir und dem blauen Salon lagen.

Konstanze und Verena hatten mit den beiden Herren bereits eine eifrige Unterhaltung angeknüpft, Baron v. Raven mit seinem heiteren, lebhaften Temperament verstand es, nur solche Stoffe zu wählen, für die Jeder sich interessirte, seine Heiterkeit wirkte anregend, selbst bei der Geheimräthin, die ihr Leiden vergessen zu haben schien.

Und auch Werner gefiel ihr, er war ihr gegenüber so herzlich theilnehmend, so aufmerksam und zartfühlend, daß sie schon bei dieser ersten Begegnung der Versuchung, ihm den Anfang und Verlauf ihrer Krankheit zu schildern, nicht widerstehen konnte.

Der Geheimrath lächelte befriedigt; wer seiner Frau so große Aufmerksamkeit bewies, wie Baron Bergau es that, wer sie so sehr bemitleidete und ihren Klagen zustimmte, der hatte ihre Gunst im Fluge gewonnen.

Nachdem die animirte Unterhaltung noch eine Weile fortgeführt war, erhob sich Werner, um seinen ersten Besuch nicht zu lange auszudehnen.

Die beiden Mädchen äußerten freilich ihr Bedauern darüber, daß die Herren sich schon entfernen wollten, aber die Geheimräthin ließ es dabei bewenden, Werner um baldige Wiederholung seines Besuches zu bitten und ihr Gatte schloß sich dieser Bitte an.

„Ich darf wohl erwarten, daß Sie mit dem Resultat dieses Besuches zufrieden sind," sagte Baron Raven, als sie das Haus verlassen hatten. „Die gnädige Frau habe ich selten so heiter gesehen, sie scheint an Ihnen gefallen zu finden, und wer die Mutter gewonnen hat, der darf getrost bei der Tochter anklopfen."

„In dem Hause macht allerdings Alles den Eindruck gediegenen Reichthums," erwiderte Werner, „aber könnte das nicht Schein sein? Kennen Sie die Verhältnisse dieser Familie so genau, daß Sie mit voller Sicherheit Auskunft darüber geben können?"

„Mit voller Sicherheit," nickte der Baron. „Der Geheimrath hat von seinem Vater ein großes Vermögen geerbt, und die Eltern seiner Frau waren ebenfalls reich."

„Aber er lebt auf großem Fuß —"

„Nicht so sehr, wie Sie glauben. In früheren Jahren hat er ziemlich oft ein glänzendes Fest gegeben, aber das geschieht jetzt nicht mehr, das Nervenleiden der gnädigen Frau verbietet es."

„Und später erben die Mädchen auch noch von ihrem Onkel?" fragte Werner gedankenvoll.

„Jedenfalls und zwar bedeutend. Der Erbonkel ist bereits alt, und andere Verwandte sind nicht vorhanden —"

„Ich möchte auch diesen Herrn kennen lernen."

„Der Referendar kann das vermitteln, ich bin mit dem Rentner nicht bekannt."

Fortsetzung folgt

Vom Zahn der Zeit.

Ueber die Zerstörung von Nähnadeln, Schreibfedern u. dgl. hat ein Engländer eingehende Versuche angestellt. Er legte zu diesem Zweck einige hundert Messing- und Stahlstecknadeln, Nähnadeln, Hutnadeln und Schreibfedern in einem Winkel seines Gartens nieder, wo sie allen zerstörenden Einflüssen der Witterung ausgesetzt waren, ohne daß unberufene Hände sie berühren konnten. Das Resultat war ein sehr merkwürdiges. Die gewöhnlichen Haarnadeln waren, im Durchschnitt von 154 Tagen, die ersten, die zu bräunlichem Rost oxydirt waren. Sobald sich dieser gebildet hatte, wurde er vom Winde fortgeblasen, und nach einem Zeitraum von sieben Monaten konnte man nicht mehr die geringste Spur von den Nadeln entdecken. Bei den gewöhnlichen weißen Stecknadeln dauerte es 18 Monate, die messingenen waren indessen schon lange vorher von Grünspan zerfressen. An den Federhaltern waren nach 15 Monaten die Stahlfedern vollständig weggerostet, während die hölzernen Griffe sich fast gar nicht verändert hatten. Möglich, daß die Farbe darauf zu ihrer Erhaltung beitrug. Die polirten kleinen Stahlnadeln hielten sich am längsten, über zweieinhalb Jahre. Am widerstandsfähigsten jedoch erwies sich ein schwarzer Bleistift. Er schien völlig unzerstörbar zu sein, denn sowohl das Holz als auch der Graphit blieben vollkommen erhalten, während weit härtere Dinge der Zerstörungskraft der Elemente anheim gefallen waren.

Der Redaktions-Photograph.

In Budapest arbeitet die Polizei jetzt viel mit dem photographischen Apparat. Wer ihr irgendwie verdächtig erscheint, an der sozialen Bewegung in Ungarn theilzuhaben, wird unnachsichtlich photographirt. Dieses neue „Verbrecher-Album" persiflirt, wie wir dem Pester Lloyd entnehmen, ein magyarisches Blatt durch folgenden Scherz:

Ort der Handlung: die Redaktion eines belletristischen Wochenblattes, wo sich ein Dichter mit hundert Manuskripten unterm Arm einfindet.

Dichter: Herr Redaktuer?

Redakteur: Ja.

Dichter: Heiße Akos Balumhez, Dichter. Bringe 20 Oden, 50 lyrische Gedichte, 12 Rhapsodien ....

Redakteur (drückt auf einen Knopf).

Diener (erscheint): Befehl!

Redakteur: Der Herr Photograph soll sofort erscheinen und den Apaarat mitbringen.

Dichter (fortfahrend): 3 poetische Erzählungen, herrliche Werke....

Photograph (erscheint mit dem Apparat).

Redakteur: Bitte photographiren Sie diesen Herrn.

Dichter (wirft sich selbstbewußt lächelnd in Pose).

Photograph: Danke! Bin fertig!

Dichter (zum Redakteur): In welcher Nummer erscheint mein Portrait?

Redakteur: Gar nicht!

Dichter: Wa—as? Wozu dann die Photographie?

Redakteur: Wird vervielfältigt und allen Redaktionen zugeschickt.

Dichter: Zu welchem Zweck?

Redakteur: Wenn Sie in eine Redaktion bringen wollen, wird schon der Diener Sie erkennen und (bezeichnende Geste) erledigen ....

Lokalbericht.

Zum Gedächtniß.

Die Revolutionsfeier des „Sozialen Turnvereins.

Festrede des greisen Dr. Ernst Schmidt.

Obgleich sich die Veranstalter mit dem Arrangement derselben große Mühe gegeben hatten, ist die vorgestern Abend vom „Sozialen Turnverein" in's Werk gesetzte Feier zur Erinnerung an die revolutionären Erhebungen in den Jahren 1848 und 1849 nur schwach besucht gewesen. Wie das zu erklären war, darüber zerbrachen sich die Mitglieder des Komites während des ganzen Abends die Köpfe. Vielleicht war der Grund darin zu suchen, daß man von den Besuchern der Versammlung Eintrittsgeld erhob. Diese Maßnahme hat sich als ein sehr bedauerlicher Mißgriff erwiesen.

Das reichhaltige Programm, aus 15 Nummern bestehend, wurde in sehr anerkennenswerther Weise zur Durchführung gebracht. Das tüchtige Rehberg'sche Orchester spielte einige der Gelegenheit angemessene Kompositionen, die sehr leistungsfähige Gesangsektion des Vereins trug kernige Lieder vor und die von den Turnlehrern Groener und Kobelli gestellten lebenden Bilder erwiesen sich als ungemein wirkungsvoll. Die Haupt-Attraktion des Abends bildete natürlich die von Dr. Ernst Schmidt gehaltene Festrede. Der greise Veteran des Befreiungskrieges der Menschheit wurde, als Dr. Moritz Schulze ihn den Versammelten mit einer kurzen Ansprache vorstellte, mit lautem Beifall begrüßt und mit gespannter Aufmerksamkeit folgten alle Anwesenden seinen Ausführungen. Dr. Schmidt wies einleitend auf die geschichtliche und kulturelle Bedeutung hin, welche dem „Völkerfrühling" trotz alledem und alledem beigemessen werden muß und versicherte, daß keine höfische Geschichtsfälschung etwas an der Thatsache ändern könne, daß vor fünfzig Jahren das deutsche Volk seinen angestammten Herren und Gebietern, wenn auch leider nur auf kurze Zeit, den Meister gezeigt habe. Redner gab dann, an der Hand des reichen Schatzes seiner persönlichen Erinnerungen, einen Ueberblick der Geschehnisse in den beiden Revolutionsjahren. Von großem Interesse war die Mittheilung, welche er zum Schluß über eine Ablehnung machte, welche dem revolutionären Zentral-Komite für Ober-, Mittel- und Unter-Franken von der provisorischen badischen Regierung zutheil wurde, als es sich erbot, dieser mit etwa 10,000 Mann gegen die im Anzuge befindlichen preußischen Truppen zu Hilfe zu kommen. Wäre diese Hilfe angenommen worden, meinte der Redner, so würde sich auch in der Rheinpfalz, in Württemberg, in Hessen, in Thüringen und auch in dem übrigen Nord-Deutschland der bewaffnete Widerstand haben von Neuem organisiren lassen, aber — es habe nicht sollen sein. — An die neuerdings in preußischen Regierungskreisen laut werdende Behauptung, anknüpfend, nur „Gesindel" habe auf den Barrikaden gekämpft, erwähnte Dr. Schmidt unter Anderem die Thatsache, daß z. B. die Barrikaden in Dresden unter der persönlichen Leitung des Königlich Sächsischen Hof-Baumeisters Semmer errichtet worden sind, daß eben daselbst Frau Schroeder-Devrient, die größte darstellende Künstlerin ihrer Zeit, den Barrikadenkämpfern Erfrischungen zutrug und ihnen Muth zusprach, daß Richard Wagner, der nachmalige Schöpfer einer nationalen deutschen Musik, einer der tapfersten Kämpfer gewesen ist. Der Ermordung des Fürsten Felix Lichnowsky und des Generals Auerswald bei dem Aufstande gegen das Frankfurter „Plappermeut" hielt Redner die in Dresden erfolgte Niedermetzelung des Prinzen von Schwarzburg-Rudolstadt, eines österreichischen Generals, durch die siegreichen preußischen Soldaten entgegen. Der Prinz, drei Tage vorher vom grauen Staar operirt, lag mit verbundenen Augen in seinem Hotel, als die Soldaten in dasselbe eindrangen. Er wurde für einen verwundeten Revolutionär gehalten und einfach niedergestochen.

Die Schleswig-Holsteiner.

Großartige Gedenkfeier für den 24 März geplant.

Am 24. dieses Monats sind fünfzig Jahre verflossen seit dem denkmürdigen Tage, an dem die Schleswig-Holsteiner zu den Waffen griffen, um die unerträglich gewordene Fremdherrschaft und Tyrannei zu vernichten und ein selbstständiges, ungetheiltes, deutsches Vaterland zu schaffen. Ueberall in der alten Heimath, wie auch in fast allen Städten unseres neuen Adoptiv-Vaterlandes, wo immer eine genügende Anzahl ehemaliger Schleswig-Holsteiner ansässig ist, wird dieser Tag in gebührender Weise gefeiert werden. Auch die Schleswig-Holsteiner in Chicago sollten und dürfen in dieser Beziehung nicht zurückstehen, wenn anders es nicht in ihrer Absicht liegt, die Welt glauben zu machen, daß sie allein für das Ringen und Kämpfen jener Helden, deren Blut das Vaterland getränkt, kein richtiges Verständniß mehr besitzen. Oder haben deise Helden es etwa nicht verdient, daß ihr Lob auch heute noch, nach fünfzig Jahren, gepriesen wird in allen Landen, soweit die deutsche Zunge klingt? Wohl mußten sie damals, von ihren Führern verrathen, von dem ohnmächtigen, zerrissenen Mutterlande verlassen, den ungleichen Kampf mit einem mächtigen Feinde, nach langem, blutigem Ringen aufgeben, mußten sich auf's Neue unter das Dänenjoch beugen, oder wie gemeine Verbrecher die Heimath fliehen, aber der Kampf war dennoch kein vergeblicher, denn mit gerechtem Stolze dürfen wir ja die Helden von '48 als die eigentlichen Urheber der späteren Lostrennung Schleswig-Holsteins von Dänemark bezeichnen. Ohne die Erhebung Schleswig-Holsteins im Jahre 1848 wäre der Krieg von 1864 eine Unmöglichkeit gewesen, gäbe es auch heute noch kein großes, mächtiges deutsches Reich, geachtet und gefürchtet von allen Nationen der Erde.

Auf Anregung des „Schleswig-Holsteiner Sängerbundes" haben nun eine Anzahl ehemaliger Schleswig-Holsteiner beschlossen, am Abend des 24. März eine würdige Gedenkfeier zu veranstalten, und zwar in der Nordseite-Turnhalle. Das Programm ist ein reichhaltiges, der hehren Feier angemessen. Der „Schleswig-Holsteiner Sängerbund" wird mehrere seiner besten patriotischen Lieder singen und ein gutes Orchester die beliebten schleswig-holsteinischen Weisen vortragen. Das gewiß Allen bekannte Lied „Schleswig-Holstein meerumschlungen" wird mit Begleitung des vollen Orchesters vom ganzen Publikum gesungen werden.

Ein gemüthliches Tanzkränzchen wird das Fest beschließen, um jedem Theinehmer Gelegenheit zu geben, alte liebe Bekanntschaften zu erneuern und neue anzuknüpfen.

Herr Dr. Karl Buenz ist als Haupt-Festredner gewonnen worden. Weitere Ansprachen werden die Herren Gustav Wittmeyer und Dr. Dettleffen halten.

Bisher sind die Namen und Adressen der nachgenannten Veteranen zur Kenntniß des Festkomites gelangt:

Joachim Saehn, 523 Cleveland Ave.—Heinrich Kaehler, 90 Canalport Ave.—Lor. H. Andresen, 427 School Str.—John Dietmann, 159 Coblentz Str.—Peter Petersen, 9168 Harbor Ave.—Peter Tagge, 5338 S. Ashland Ave. — Stanislaus Schimonsky, 4 Mimit Place, 902 Central Station.—Friedrich Kruse, 493 W. Chicago Ave.—August Schrader.—W. Siem, 440 N. State Str.—Edward Drees, 307 Orchard Str. — H. Ingwersen, 4239 Michigan Ave.—Paul Juergens, 484 LaSalle Ave.—Bernhard Meyer, 110 Centre Ave.—Fr. C. Siegmund, 560 Sedgwick Str.—Carl Eggers, 39 Fremont Str. — Bernhard Niedorf, 120 Dayton Str.—Theodor Johann Buhmann, 456 E. North Ave.—Peter Damm, 192 Canalport Ave.—Bernhard Legers, 500 W. Chicago Ave.—August Walier, 207 Fletcher Str.—C. H. Goettig, 1818 Wrightwood Ave.—John Singlemann, Mount Olive, Cook Co. — Hans Gettsche, 730 N. Wood Str.—Hans Koester, 1791 N. Hoyne Ave.—John Pollitz, 237 Orchard Str.—Claus Dreesen, 124 Bissell Str. — Timme Timmermann, Dunning, Ill. — Christ. Buckow, 137 Fry Str.—Chr. May, 247 Cleveland Ave.— Martin J. Krause, Chicago Brewing Co.— H. Braumann, Ecke Larrabee und Division Str.—Johann Ebell, 236 Augusta Str. — Heinrich Boettger, Dalton, Cook Co.—Friedrich Lindemann, 83 Bissell Str.—Julius Meyer, 254 W. Chicago Ave.—Christian Thode, 805, 43. Ave., Station C.—Th. S. B. Nielsen, 735 N. Campbell Ave.— Johannes Pfeiffer, River Grove, Ill. — Heinrich Neumann, 3654 S. Paulina Str.—Heinrich Lange, care of Wolff's Bor, Racine, Wis.— Julius C. Schoeninger, 89 Madison Str., River Forrest, Ill. —Andreas Reimer, 736 W. 14. Place —H. J. Cramer, Milwaukee M. Insurance Co., Milwaukee, Wis.—Justus Reitz, 11 Ayers Court—John Ehlers, 400 N. Lincoln Str.—John Peter Tanner, 1057 63. Str., Mont Clare, Ill.—Henry Moeller, 1221 Congreß Str. — Henry Lehmann, 1063 Milwaukee Ave. — Paul Christian Ruppmann, Valparaiso, Ind.—Fritz Heinrich Meyer, 125 N. Clark Str. — Hans Fr. Schroeder, 706 Elk Grove Ave.—Hermann Forbeck, 3177 Dover Str.—Matthias Peters, 1331 Oakdale Ave. —John C. Schroeling, Port Washington, Wis.

Alle sonst hier noch ansässigen Veteranen, denen bekanntlich bei dieser Gelegenheit eine Gedenkmedaille verliehen werden soll, sind hiermit aufgefordert, ihre Adressen unverzüglich an Herrn Aug. Lueders, 500 Ashland Blvd., oder an Herrn Julius Clausen, Nr. 6?7 Lincoln Ave., einzusenden.

(Eigenbericht an die „Abendpost".)

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, 5. März 1898.

Wieder sind die Märztage gekommen. Voriges Jahr war eine große Feier hier, die ihren Gipfelpunkt in der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals fand. Damals galt es dem hundertsten Geburtstagsfeste des verstorbenen alten Kaisers, und nichts war zu gut für jene drei Festtage, und die Fürsten Deutschlands kamen herbei und die ausgesuchtesten Regimenter des Gesammtheeres paradirten und die Kanonen donnerten, und die ganze Presse Deutschlands half mitfeiern, und hier in der Stadt wimmelte es von Fremden und Provinzlern. Alles das war für denselben Mann, der vor fünfzig Jahren verflucht und gehaßt wurde, so wie wenige vor oder nach ihm, dem damaligen Prinzen von Preußen, der der Volkswuth damals zum Opfer gefallen wäre, wenn er nicht bei Nacht und Nebel und mit Gefahr seines Lebens geflüchtet wäre nach England hin. Ja, ja, die Zeiten wechseln und die Menschen mit ihnen.

Und jetzt sind die Märztage 1898 da. Ein halbes Säkulum ist verstrichen seit jenen „tollen Tagen", als das kontinentale Europa einen kurzen, ach nur zu kurzen, Jubelrausch hatte, als für Deutschland eine freiere, bessere Zeit anbrach, als der Mensch in dem schlafmützigen Michellande wirklich anfieg, sich als Mensch, und nicht blos als Unterthan zu fühlen. Fünfzig Jahre sind seitdem verflossen. Aus Deutschland ist ein mächtiges Reich geworden. Es ist kein „geographischer Begriff" mehr, sondern eine sehr tangible, sehr ehrgeizige, schlagbereite politische Macht, die bei allem riesigen materiellen Fortschritte darauf brennt, noch viel mehr zu erreichen, die Engländer einzudämmen, ihnen die kommerzielle Weltherrschaft zu entreißen. Vor fünfzig Jahren wurde an solche Dinge nicht gedacht. Damals träumte man den schönen Traum der Allweltsbrüderschaft, und der ideale Deutsche regte sich fast noch mehr über das Weh der Polen, als über sein eigenes auf. Aber doch brach am 18. März 1848 in Berlin das Morgenroth einer schöneren Zukunft an, und feige und elend dünkt mir das heutige Geschlecht der Deutschen, daß sie, wie es jetzt entschieden ist, die fünfzigste Wiederkehr dieser Tage nicht festlich begehen werden, denn die kleine Feier in Frankfurt a. M. will nicht viel besagen. Und sklavisch hat sich hier in Berlin und allerwärts sonst in Preußen, und sogar im übrigen Deutschland, das Volk unter dem Wort des jungen Kaisers gebeugt, der von solcher Gedenkfeier nichts wissen will, ja alle, die sich dies beikommen lassen, mit seinem Grimm bedroht. Mit Recht sagt daher der heutige „Kladderadatsch", selbst das Geschöpf jener „tollen Zeit", in einem Gedicht, das er „Märzluft" betitelt hat:

Ein seltsamer März und ein tolles Jahr!
Mit wieviel verworrenem Streben
Und Irren auch es verbunden war,
Es war doch ein neues Leben!
So lange Zeit schon währte die Nacht,
Kein Frühroth ließ sich gewahren,
Da riefen die Lerchen herab: „Erwacht!"
Im März vor fünfzig Jahren.

Nun wieder kam ins Land der März,
Um uns den Frühling zu bringen.
Die Veilchen blühen schon allerwärts,
Und Finken und Drosseln singen.
O daß übers deutsche Land doch auch
Erquickend käme gefahren
Ein Weniges von dem frischen Hauch,
Wie er wehte vor fünfzig Jahren!

Nicht allein hat sich der Berliner Stadtrath, der den Reaktionären der „Kreuzzeitung" für „freisinnig" und sogar für „revolutionär" gilt (daß Gott erbarm'!), geweigert, den Opfern des blutigen Straßenkampfes am 18. März in Berlin ein noch so bescheidenes Denkmal selbst zu setzen da draußen im Friedrichshain, wo ihre eingefallenen Gräber eine nur zu beredte Sprache vom heutigen Reaktionismus in Deutschland reden, nein, er hat sogar etwas noch Feigeres gethan, was der heutige „Vorwärts" unter der Ueberschrift „Der Magistrat von Byzanz" wie folgt berichtet: „Behufs Aufstellung eines Denkmals für die Märzgefallenen im Friedrichshain, welches in einer einfachen Marmortafel mit der Inschrift „Den am 18. März 1848 Gefallenen" bestehen soll, hat sich das Komite für die Errichtung eines Märzdenkmals an den Magistrat mit dem Ersuchen gewendet, ihm auf dem Friedhofe im Friedrichshain eine zwei Quadratmeter große Fläche unter den dort befindlichen Linden gegen die üblichen Gebühren zu überlassen. Das Magistratskollegium hat beschlossen, das Gesuch abzulehnen." So freiheitsfeindlich, so knieschwach ist dieser angeblich „freisinnige" Stadtrath von Berlin geworden. Und überall, wohin man auch hört, ist es dasselbe Lied, „Der Kaiser will's nicht", und das genügt diesen modernen Sklavenseelen. Was Wunder, wenn man jetzt schon voraussagen kann, daß auch die diesjährigen großen Wahlen im Deutschen Reiche mit einer zermalmenden Niederlage aller sogenannten „liberalen Elemente" endigen müssen. Sie verdienen es nicht besser, diese Herren. Freilich, in der Presse treten einzelne Spuren davon, daß auch die heurigen Märztage denkwürdige sind, in weit höherem Grade denkwürdig, als die letztjährigen, schüchtern hervor. Aber was will das besagen! Es ist ja doch nur das Metier, das das mit sich bringt, gerade so wie sie irgend ein anderes historisches Ereigniß bedenken würden, nicht mehr und nicht minder. Immerhin kommen da doch einzelne interessante Dinge zum Vorschein. So hat z. B. ein hiesiger Buchdrucker das berühmte „Extrablatt der Freude", das die „Vossische Zeitung" am 20. März 1848 herausgab, wieder in Druck erscheinen lassen, notabene die Vossische selbst hat das nicht gethan — auch zu knieschwach geworden — und darin finden sich einige recht amüsante Einzelheiten, wie z. B. ein glückstrahlender Artikel, in dem es heißt: „Die Presse ist frei" (wäre sie's nur heute auch!), und eine Ordre von Friedrich Wilhelm IV., worin er befiehlt, daß sämmtliche Pfänder im Königlichen Leihamt, auf die die geliehene Summe nicht fünf Thaler übersteigt, an ihre Eigenthümer kostenfrei verabfolgt werden sollen. Wozu das „Tageblatt" bemerkt: „Es wäre keine schlechte Jubiläumsfeier für Viele, wenn es am 18. März 1898 ebenso geschähe." Es wird aber nicht. Im Märzheft der „Deutschen Rundschau" stehen auch einige recht hübsche Artikel, die Anklänge an die 48er Tage enthalten, so der von Karl Frenzel: „Die Berliner Märztage", worin der Verfasser, der kürzlich seinen 70. Geburtstag feierte, seine persönlichen Erlebnisse während des März-Aufstandes in Berlin schildert, und zwar recht anschaulich und lebhaft. Arend Buchholtz spricht von der Literatur der Berliner Märztage, worin auch eine ganze Anzahl von bisher unveröffentlichten Thatsachen enthalten ist. Und Julius Rodenberg schildert, wie ihm als sechszehnjährigen Jungen damals zu Muthe war in seinem kleinen Gymnasialstädtchen Rinteln, wo doch auch etwas „Revolution gespielt" ward. Und ähnliche Remeniszeugen finden sich schon heute, obwohl doch noch ein paar Wochen hin ist bis zu den eigentlichen Märztagen, die auf 18.—22. fallen, noch in anderen deutschen Zeitungen und Zeitschriften, und recht Interessantes darunter, wie gesagt. Aber das ist Geschäftssache, nicht Gefühlssache, und darin besteht eben der Unterschied zwischen dem, wie es sein sollte, und dem, wie es ist im heutigen Deutschland. Tant pis!

In welchem Maße z. B. von oben herab auf die damalige Zeit, der doch die Nation ihre modernen Freiheiten und der die deutschen Herrscher die Konstitution verdanken, ohne welche sich das Regieren wohl kaum noch lohnen würde, „gespuckt" wird, das kann man an den öffentlichen Schulen am besten sehen. Nicht ein einziges von den herrlichen Freiheits- und Trotzliedern, die jene bewegte Zeit gebar, findet sich in den deutschen Schulbüchern, und das schöne Freiligrath'sche Lied von den deutschen Farben, das

In Kümmerniß und Dunkelheit
Da mußten wir sie bergen!
Nun haben wir sie doch befreit,
Befreit aus ihren Särgen!
Ha, wie das blitzt und rauscht und rollt,
Hurrah, du Schwarz, du Roth, du Gold!
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!

ist heute der deutschen Jugend fremd geworden, völlig fremd, nicht nur dem Sinn und dem darin ausgedrückten Gefühl nach, sondern auch dem Wortlaut nach, keiner dieser heutigen Jungen und Jünglinge kennt es mehr. O tempora, o mores! Ja, ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß diese heutige deutsche Jugend noch reaktionärer und chauvinistischer ist als die Alten.

Uebrigens interessirte es mich, den Nachkommen der bekanntesten damaligen Revolutionsmänner nachzuforschen, soweit mir dies möglich war. Und da hörte ich denn, daß soweit bekannt, sie alle sammt und sonders „gute, friedliebende Unterthanen" seien. Der Zufall fügte es z. B., daß ein Sohn Herwegh's, desselben Herwegh's, von dem es in dem rührend schönen Bänkelsängerlied heißt:

Doch nun kommen Herweghs Schaaren,
Er und seine Frau kam nach,
Kamen in der Chais gefahren
Auf dem Weg nach Dossenbach.
Doch zu ihrem großen Aerger
Sah man dort die Württemberger
Miller, dieser grobe Schwab,
Kam von einem Berg herab.

Heckers Geist und Schimmelpfennig
Machte da den Schwaben warm;
Herwegh sah's, er fuhr einspännig,
Und es fuhr ihm in den Darm.
Unter seinem Spritzenleder
Forcht er sich vor'n Donnerwetter
Heiß fiel es dem Herwegh bei,
Daß der Hinweg besser sei.

„Ach Madamchen", that er sagen,
„Aus ist mit der Republik!
Soll ich Narr mein Leben wagen?
Nein! für jetzt nur schnell zurück!
Laß für meinen Kopf uns sorgen,
Komm ich heute nicht, komm ich morgen,
Ach wie kneipt's mich in den Leib,
Wende um, mein liebes Weib!"

Und Madam hieß ihn verkriechen,
Sich in ihren treuen Schooß,
Denn er konnte kein Pulver riechen,
Und es ging erschrecklich los;
Schimmelpfennig ward erstochen,
Manche Sense ward zerbrochen,
Und erschossen mancher Mann,
Die ich nicht alle nennen kann.

im Laufe dieses Monats von Paris, wo er sich seine Geburt, seine Erziehung, und sogar seinen schönen Namen Marcel geholt, nach Berlin kommen wird, und zwar auf ganz friedlicher Mission. Der Sproß des altdeutschen Revolutionärs ist nämlich Violinvirtuos, und so wird denn Marcel Herwegh hier geigen für das liebe Publikum, gegen Geld und gute Worte. Gagern's Sohn ist in der Armee als wohlbestallter Generalmajor, und der Sohn des „rothen Becker," dessen Vater ja später selbst Oberbürgermeister von Köln ward, ist sogar ein richtiger preußischer Geheimrath geworden.

Soviel weiß ich jetzt, daß das heutige Deutschland kein günstiges Feld für irgend eine politische Revolution ist. Die Leute sind königs- und kaisertreu bis in die Knochen. Mag der Kaiser noch soviel bl . . ühende . . Weisheit schwatzen, mag die Regierung noch so sehr die Reaktion und die politische Verdummung züchten, der Durchschnittsdeutsche von heute bleibt monarchisch und loyal, muckst und rührt sich nicht. Er hat jetzt einen anderen Ehrgeiz als die politische Freiheit — dieser neue Ehrgeiz liegt im Geldbeutel. Er will reich werden, schwerreich, und auf das Uebrige pfeift er, mit Respekt zu sagen. Ignotus.

Die Königin der Hochstaplerinnen.

Von der in ganz Mitteleuropa bekannten Hochstaplerin „Solotaja Rutschka" („Goldhändchen") erzählt der Engländer de Windt, welcher vor wenigen Jahren Ssachalin besuchte, in seinem das Leben der dorthin verschickten Verbrecher schildernden Buche: „The New Siberia" Folgendes: „In Rykowskaja (einer im Innern Ssachalins gelegenen Station) lebt die merkwürdigste Strafgefangene Ssachalins, Sophie Bloeffstein, deren Lebensschicksale an Verbrecher-Romantik ein übervolles Maß darbieten. In Rußland ist sie als die „Goldene Hand" in Gesängen und Büchern wie eine Heldin verherrlicht worden. Ihre Herkunft und Jugend sind in den Nebel des Geheimnisses gehüllt, aber ihre spätere Laufbahn hat das helle Licht der Oeffentlichkeit grell beleuchtet. In London, Paris, Wien und Petersburg spielte sie mit wahnsinniger Verschwendung theils die Rolle einer Königin der Halbwelt, theils die der kühnsten und erfolgreichsten Hochstaplerin ihrer Zeit, bis das Verhängniß auch sie in den Abgrund stürzte. Aber die Art, wie sie zum Sturz kam, war ihres Rufes würdig. Zur Zeit als sich der verstorbene Schah von Persien während seiner zweiten europäischen Reise in Petersburg befand, gelang es Sophie Bloeffstein, seine Gunst zu erlangen. Darauf baute die Hochstaplerin den verwegenen Plan auf, Nasreddin eines Theiles seines Diamantenschmuckes zu berauben. Das Glück schien ihr dabei hilfreiche Hand leisten zu wollen, denn es wurde ihr gestattet, ihren Salonwagen an den Sonderzug der persischen Majestät anhängen zu lassen. (Klingt etwas stark phantastisch. D. Red.) Die „Goldene Hand" ließ sich diesmal jedoch ertappen, und die Folge war, daß Sophie Bloeffstein die unfreiwillige Reise nach Ost-Sibirien antreten mußte. Sobald sie sich hier einer gewissen Freiheit erfreute, setzte sie sich an die Spitze einer Bande von Räubern und Mördern, bis man sie in Ketten nach der Alexandrowskstation auf Ssachalin überführte. Hier versuchte sie zweimal zu entfliehen, so daß sie den Weitermarsch nach der Binnenstation antreten mußte, wo ich sie besuchte." — Ohne besondere Bewachung bewohnt sie in der Rykowskaja eine eigene Hütte und verdient sich ihren Lebensunterhalt mit einem Eier- und Gemüsehandel. Mit unbefangener Freundlichkeit empfing sie de Windt auf ihrer Schwelle, setzte ihm „Kwas" vor und erzählte dem Reisenden, abwechselnd in fließendem Deutsch und Französisch, Manches aus ihrer abenteuerlichen Vergangenheit, indem sie hinzufügte, daß sie jetzt keinen anderen Wunsch mehr habe, als den, in Rykowskaja ihre Tage in Frieden zu beschließen.

„Das deutsche Dorf in Omaha."

Auch die Trans-Mississippi Ausstellung wird, gleichwie ihre berühmte Vorgängerin, die World's Fair, auf der „Midway Plaisance" ihr deutsches Dorf haben. Die Pläne zu letzterem stammen von dem in weitesten Kreisen vortheilhaft bekannten Omahaer Architekten, Herrn Charles Beindorf, wie denn auch die Idee zu der Schöpfung von ihm ausgeht und die Ausführung der letzteren durch ihn erfolgen wird.

„Das deutsche Dorf" der Trans-Mississippi Ausstellung wird verschiedene Baustyle repräsentiren und die Reproduktion einer Anzahl typischer baulicher Schöpfungen verschiedener Theile unseres deutschen Vaterlandes werden in demselben zu sehen sein.

Da ist vor allem das Heidelberger Schloß, das Nürnberger „Bratwurst-Glöckle", der „Natur" auf's treueste nachgebildet, so daß selbst die uralten Produkte der Buchdruckerkunst früherer Zeiten, Kupferstiche, und was sonst noch in dem bekanntlich in sehr beschränkten Räumlichkeiten der alten Patrizierstadt untergebrachten „Original-Glöckle" zur Befriedigung der Schaulust der Gäste an Alterthümern und Sehenswürdigkeiten zu sehen sind, nicht fehlen werden. Das zur Weltberühmtheit gewordene Wiener Kafe, wie nicht minder ein Stück Konzertgarten, mit einer veritablen Berliner Damenkapelle, ein Sommertheater, in welchem unter Gottes freiem Himmel Vorstellungen gegeben werden, und eine Menge anderer „Attraktionen" ähnlicher Gattung, werden gleichfalls einen Bestandtheil des „deutschen Dorfes" bilden. Das letztere wird auf dem schmalen Trakte des Ausstellungsplatzes, woselbst ein großer Theil der „Midway Plaisance" sich befinden wird, untergebracht sein. Wie schon früher einmal erwähnt, genießt man von dem zuletzt erwähnten Theile des Ausstellungsplatzes, dem sogenannten „Bluff-Tract," eine herrliche Fernsicht über den „Cut off Lake" und den Missouri Fluß nach den jenseits des letzteren gelegenen Bergen Jowa's. Während der warmen Sommermonate und namentlich an den Sommerabenden wird sich der „Bluff Tract" und ganz besonders das „deutsche Dorf" mit seinen einladenden Ruhepunkten und Vergnügungsplätzen von großer Anziehungskraft auf die Ausstellungsbesucher „besonders aber" auf die Deutschen erweisen.

— Unteroffizier: „Parademarsch soll das sein? Fußtritte in's Gesicht der Menschheit sind es!"

— Verblümt. — Herr (theilnehmend zu seinem Diener): „Sie sehen seit einiger Zeit so angegriffen aus." — Jean: „...rauche ich vielleicht zu starke Zigarren?"

— Mildernder Umstand. — Richter: „Was haben Sie als mildernden Umstand bei diesem Gelddiebstahl anzuführen?" — Angeklagter: „Daß der Kaufmann Meier sein Geld auch nicht ehrlich verdient hat."